

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **17 (1895)**

Heft 42

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Siebensehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement.
 Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich " 3. —
 Ausland franko per Jahr " 8. 30

Gratis-Beilagen:
 „Für die kleine Welt“
 (erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
 „Koch- u. Haushaltungsschule“
 (erscheint am 8. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
 Frau Elise Honegger,
 Wienerbergstraße
 Nr. 7.

Insertionspreis.
 Per einfache Petitzeile:
 Für die Schweiz: 20 Cts.
 „ das Ausland: 25 „
 Die Reklamezeile: 50 „

Zugabe:
 Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Berie:
 Haasenstein & Vogler,
 Muttergasse 1,
 und deren Filialen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesse an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 20. Okt.

Inhalt: Gedicht: Spielzeug. — Pflege- und Stiefkinder. — Sonnenblumen. — Chemie und Nahrungsmittel. — Mäntelnäherinnen in Paris. — Aus dem Privatleben der deutschen Kaiserin. — Das Urbild der Schleppe. — Weibliche Fortbildung. — Was Frauen thun. — Briefkasten für Gesundheitspflege. — Feuilleton: Neue Bahnen (Schluß).
 Erste Beilage: Gedicht: Der erste Meiß. — Ein Zukunftsbild. — Ein Arbeitsfeld für kunstfertige Frauenhände. — Eine echte Frau. — Neues vom Büchermarkt. — Briefkasten. — Neklamen und Inzerate.
 Zweite Beilage: Im Zeichen der Liebe. — Inzerate.

Spielzeug.

Liebschen fand ich spielend. Einen Kasten Hatte sie entdeckt von längst vergessenen Staub'gen Kinderspielzeugs: Mauern, Thore, Rathaus, Häuser, Häuserchen und Kirche . . . Sie erbaut das Städtchen mit gelenkten Händen, stellt den Kirchturm in die Mitte. Doch ein Häuschen hatt' sie vorbehalten, Vorbehalten sieben grüne Pappeln für ein allerliebstes kleines Landgut. Nicht zu nah! Im Städtchen klatscht man sündlich. Nicht zu ferne! Man bedarf der Menschen. „Eben sind wir eingezogen!“ jubelt Sie und klatscht in ihre kleinen Hände. In der Wonne des erworbenen Heimtes Riß ich Liebschen an mich so gewaltsam, Daß den Arm sie streckte wie ertrinkend . . . Was erwischte sie mit schnellen fingern, Eng an meine Brust gepreßt? Die Kirche. Ja, die Kirche mit dem roten Dach war's, Und sie stellt sie dicht vor unser Landhaus.
 Konrad Ferdinand Meyer.

Pflege- und Stiefkinder.

Wer von uns freute sich nicht, wenn ein armes, verlassenes Kind eine Mutter, seine Heimat wiedergefunden hat? Wer, wenn er uneigennützig und treu die Pflegeeltern für dasselbe sorgen sieht, riefte nicht im Herzen dem Kinde zu: „Danke es ihnen!“
 Wie mag es denn aber nur kommen, daß wir so oft, wenn wir genau hinblicken, diese Kinder, die doch am meisten danken sollten, ohne lebhaftes Gefühl für die empfangene Wohlthat sehen, daß sie so gefühllos-kalt dastehen, statt den Lohn warmer, vertrauender Liebe für so viel Güte zu geben? Zwischen den mutwilligen, fröhlichen Kindern des Hauses, wie erscheint so oft der kleine Pflegling gleich der farblosen und duftlosen Blüte, die stille, mit zusammengepreßten Blättchen im Schatten steht,

während der glänzend entfaltete Flor des Gartens mit Sonnenstrahlen und leichten Winden spielt. Sollte sich ein verderblicher Wurm in den Blütenkelch geschlichen haben? Woher aus so jungem Gemüt jene Aeußerung der Bitterkeit?

Ist wohl nicht das die richtige Antwort auf diese und ähnliche Fragen: Die Entwicklung des Pflegekindes ist keine irdische, weil sie keine naturgemäße ist, weil die Liebe der Pflegeeltern, selbst der edleren, in der Regel nur eine opfernde sein kann, nur als Opfer das darzubringen vermag, was im vollen Ueberfluß, ohne Maß und Bewußtsein, der natürlichen Elternliebe entkrönt.

Sehe man doch die rechte Mutter an, wie sie der Eigentümlichkeit ihres Kindes die richtige Nahrung zu geben weiß, wie verstanden, wie geschätzt die Individualität desselben bei ihr ist, wie sie dabei immer nur sich selber in ihrem Kinde zu dienen scheint, ob sie sich auch ganz ihm dahingopere, wie weder sie selbst, noch das Kind es je gewahren, daß sie sich geopfert.

Seht, wie das Kind in grenzenlosem Vertrauen sich aus vollem Herzen sättigt an der unerschöpflichen Quelle, wie es zu seiner Mutter als zu seiner Vorsehung aufblickt, und wie an eine Allwissende und Allmächtige sich mit all seinem Begehren an sie wendet! Wer fordert Dank von ihm? Daß es ist, daß es genießt, daß es sich freut, das ist sein Dank.

Zwar von jener Fülle der Liebesgaben trug deine Güte, deine Pflicht, du Pflegemutter, vielleicht ein reichliches Teil, ein gewußtes, absichtliches, gemessenes Teil; vielleicht auch war in deinen Gaben vieles fremd für die Familienindividualität, welche die kleine Seele mit der Geburt gerbt. Und sein armes Herz konnte doch nicht satt werden und sich nähren an weniger, als der ganzen Fülle wirklicher Elternliebe, als der geistigen Muttermilch der verwandtern Natur! So darbt es inmitten deiner reichlichen Liebesgaben.

Und entbehrt denn ein Pflegekind nur etwas in seinen Pflegeeltern? Blickt doch auf die Dienenden, auf die Bekleideten des Hauses, ob nicht unwillkürlich und ohne daß es ihnen zum Vorwurf gemacht werden dürfte, stets ihr größeres Interesse den rechten Kindern des Hauses, denen, die den Eltern die nächsten sind, gehöre? Ob es nicht immer nur der zweite Blick ist, welcher auf den kleinen Pflegling fällt, die zweite Sorge, welche man ihm widmet? Oder, wo als Ausnahme das Pflegekind sich von einem Einzelnen vorzugsweise beachtet, geliebt, meistens aus Mitleid geliebt sieht, findet es da wohl innere Befreiung in verständiger Liebe? Steigern falsches Eingehen in seine Gefühle und einsichtsloses Verziehen nicht in den meisten Fällen nur noch mehr seine Unklarheit und Weh?

Das Pflegekind macht schon Erfahrungen in einem Alter, wo das rechte Kind noch nichts erfährt, als Liebe; Mißtrauen schärft jenem den Blick, wo dieses noch allen Menschen traut und wenige beurteilt. Die meisten Pflegekinder bleiben leicht verleglich, und manche ihrer zu früh geweckten Urteile pflegen später noch als Vorurteile an den Erwachsenen haften zu bleiben.

Ferne sei es, durch das Gesagte den großen Wert der pflegeeltesten Liebesthat entwerthen, oder Pflegeeltern zu schwächerer Nachsicht gegen ihre Pfleglinge verleiten zu wollen. Im Gegenteile, mögen sie das Bewußtsein ihrer Pflicht und der endlich siegenden Kraft des Guten nie verlassen; möge sie dem Pflegling gleich den eigenen Kindern fest und stark mit Forderungen der Sittlichkeit entgegen treten, die dieser zwar vielleicht erst im spätern Leben, dann aber auch gewiß ihnen danken wird.

Zu gleicher Zeit aber erfahre das Kind Gerechtigkeit für sein Fühlen. Fordert dem Armen nicht länger Dank ab! Belästet es nicht mit eurem Weh über seine Herzlosigkeit, nicht mit wenn auch noch so leinem Vorwurfe des Undanks. Seid gerecht genug, nie sein Dürsten nach Liebe Reid zu nennen, auch dann, wenn es, indem es das, was es selbst entbehrt, andere genießen sieht, seine verlegte Empfindung sich und euch verbergen möchte und deshalb vielleicht verkrüppelte Gefühle des Stolzes zu Hilfe ruft, welche die Natur für die Würde des reifen Menschen geordnet, die aber dem Kinde schädliche Unnatur sind.

Liebt das Kind nur um so inniger und treuer, je sprachloser es vor euch dasteht, zeigt es ihm, daß ihr das Leid seines Lebens begreift, indem ihr ihm sein Fühlen nicht verdenkt, ihm deshalb nicht mißtraut, sondern nur um so wärmer ihm nahe tretet.

Sagt ihm, wenn es reif genug ist, daß alle Verhältnisse, in denen ein herbes Schicksal die Ordnung der Natur zerbrach, Erkrankungen der natürlichen Gefühle zur Folge haben, daß sie aber zugleich die Wege sind, die Erziehung und Entwicklung des Menschen auf eine höhere Stufe zu heben, daß sie mit den höchsten sittlichen Forderungen an den Menschen hinantreten. Müßelos opfert die natürliche Liebe; sie braucht, um auszuhalten, nur sich selbst zu genügen. Der Mensch sollte aber die reine Liebe zum Guten um des Guten selbst willen bewahren, er sollte Selbstverleugnung und willige Entfagung auch da üben, wo keine Naturstimme in ihm spricht, wo die Liebe einen freudigen Wiederhall nicht zu erwecken vermag und wo kein Lohn des Dankes, des fröhlichen Gedeihens das Opfer leicht macht.

Wenn die Eltern nicht länger von den Pflegekindern forderten, daß diese neben ihnen nichts ent-

behren sollen, nicht mehr das darbenbe Gefühl derselben ein undankbares nennen, wenn sie durch Begreifen ihrer Empfindungen zeigten, daß sie, was sie nicht heilen können, doch mit ihnen teilen wollen, vielleicht, daß dann auch die Pfleger, die Stiefkinder, indem sie die Empfindungen ihres eigenen Herzens verstanden lernten, ihnen ganz vertrauten, daß sie an diesem Vertrauen gesunden, daß ihre versteckten Ansprüche sich wendeten in sittliche Forderungen an sich selbst, und daß so ihre schöne Bildung, ihre innige Liebe und ihr gesichertes Glück einst doch noch den Eltern reichen Dank darzubringen vermöchten.

Sonnenblumen.)

Ein reizendes Blättchen liegt vor uns mit sinnig geschmückten Bignetten, ein Blättchen, das so recht in Frauenhand paßt. Ein junger, schönheitsfreundiger Dichter bietet uns „Sonnenblumen“ an, „um in des Tages flüchtigem Getriebe des Daseins Posa zu verklären“. Die „Sonnenblumen“, die Karl Wendell uns entgegenbringt, sind Blättchen in annuitigem Format und zierlichem, klarem Druck; sie enthalten Gedichte, die der junge Poet in sinnigster Weise ausgewählt hat.

„Frei soll die Auswahl sein, von aller und jeder Parteilichkeit, aber durchweht vom Hauche der Freiheit, des Rechtes, der edeln Menschlichkeit. Wir stellen das bewährte Alte nicht zurück hinter dem trefflichen Neuen. Aus dem vielversessenen Schachte unserer alten Meister wollen wir „bestes Erz aus Licht des Tages fördern und zu „rollendem Gold ausmünzen, den auserlesenen Gebilden der Gegenwart aber eine Wirkung in die „Weite sichern und die Dichter auch materiell reicher „lohnem, als dies in der Regel der Büchermarkt „vermag. So hoffen wir, mit der regern Teilnahme der Zeitgenossen zugleich die Schaffensfreude der Dichter zu mehren.“

Jedes Blättchen soll das Bildnis eines Dichters schmücken, eine kurze Skizze wird es begleiten. — Alles dies „zum Preise einer Blume“, — nicht einer kostbaren Treibhausorchidee, sondern zum Preise eines kleinen Weisheitstraufes, wie ihn die Kinder an sonnigen Frühlingstagen von den Wiesen heimbringen.

Das erste Blättchen ziert eine feine Bignette des Schweizer Dichters Konrad Ferdinand Meyer, zugleich eine Huldigung zu des Dichters siebzehntem Geburtstag.

Den Ernstern, Nachdenklichen, Philosophischen unter uns bringt die heutige Auswahl ein tiefes, großartiges, an eine Trauerhymne gemahnendes Gedicht: „Ueber einem Grabe.“

Den Friedensfreunden, den Menschenliebenden gilt das herrliche „Friedensgedicht“; ein mutiges Auffiauchen an alle Verzagten, Zweifelnden sind die Schlusszeilen:

„Und ein königlich Geschlecht Wird erblühen mit starken Söhnen, Deffen helle Tüben dröhnen: Friede, Friede auf der Erde!“

Das letzte Lied! Es ist für die Einsamen, die Verlassenen, Bergkränzen, Tiefgekränkten. Nach ihm wird das trauernde, blasse Mäglein greifen, dem verbitterten und verstoßenen Vater werden die einfachen Klänge ans Herz greifen, dem alternden Mütterchen bekannte Töne aus der Jugendzeit hervorzuhaubern:

„Wie heißt sich ein verlassen Herz, Der dunkeln Schwermut Beute? Mit Bederrundgeläute? Mit bitterm Spott? mit fremdem Scherz? Nein, mit ein bißchen Freude!“

Und mögen die Verleger von Anthologien und Gedichtsammlungen nicht die Stirne runzeln, es wird ihnen nichts genommen. Die arme Frau aus dem Volk, die kärglich bezahlte Lehrerin, die Postbeamtin, das darbenbe Ladenmädchen, — sie sind es nicht, die die glänzenden, goldstrotzenden rot und blauen Einbände erwerben können, in denen man uns heutzutage in immer feinerer Ausstattung die Poesie darzubieten pflegt. Wohl aber werden jene Bescheidenen dankbar ihr Scherflein hinlegen, um einen reinen Sonntagsgenuß zu haben, und manch empfängliches Gemüt wird die Dichter seines eigenen Vaterlandes erst jetzt kennen lernen und gar nicht

*) Verlag der „Fliegenden Schriften“ in Zürich, Karl Wendell. Preis 10 Cts.

glauben, daß diese, sonst in vornehmer Entfernung Stehenden, so kindlich, so sanft, so einfach herzlich zu ihm sprechen können.

Die Glücklicheren unter uns werden aber nicht bloß dazu angeregt werden, sich in die Dichtungen mehr zu vertiefen, sich diese und jene Sammlung selbst anzuschaffen, sie werden diese Blättchen auch zu den Armen, Bedürftigen und Kranken hintragen, „ein bißchen Freude zu bringen“.

Sonnenblumen in das hange Wartezimmer des Arztes, Sonnenblumen in die raucherfüllte Luft einer dumpfen Weinstube, streuen wir sie überall da aus, wo ein gutes Wort zu rechter Zeit den Menschen aus seinem Alltagsleben zum freudigen, klaren Sonnenlicht der Poesie führen kann.

Möge besonders die Frauenwelt nicht in hochmütiger Gleichgültigkeit an dem neuen Unternehmen vorübergehen, damit die goldenen Blumen ihre Strahlenkronen immer zuwecksichtlicher, immer hoffnungsfreudiger dem Lichte entgegengetragen dürfen.

Janny Bräuer, Basel.

Chemie und Nahrungsmittel.

Der gewesene Unterrichtsminister und berühmte Chemieprofessor Berthelot in Paris setzte kürzlich am Bankett der Pariser Chemikalienproduzenten halb ernst, halb humoristisch auseinander, welche gewaltigen Fortschritte auf dem Gebiete der Nahrungsmittel die Chemie bis zum Jahre 2000 erzielt haben werde. Dazumal wird es keine Landwirtschaft, keine Bauern und keine Hirten mehr geben, denn die Chemie wird den jegigen Modus der Bodenkulturreizung aufgeben haben. Was die Pflanzen thäten, wird die Industrie thun, und zwar vollkommener als die Natur. Es wird eine Zeit kommen, wo jedermann eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trägt, aus der er sein Nahrungsbedürfnis an Eiweiß, Fett und Kohlenhydraten befriedigt, unbekümmert um Tages- und Jahreszeit, um Regen und Trockenheit, um Fröste, Hagel und verberernde Insekten. Was einen bei dieser Prophezeiung, die mehr als Prophezeiung ist, am meisten wundert, ist, daß Berthelot die Erfüllung bis ins Jahr 2000 hinausschiebt. Sind wir doch jetzt schon auf dem besten Wege, die wichtigsten Nahrungs- und Genussmittel chemisch zu gewinnen. Man lese das Kapitel über die chemische Industrie im Berichte der Basler Handelskammer nach, der auf sehr realem Gebiet sich bewegt, wo von künstlichen Nahrungsmitteln die Rede ist: In allerletzter Zeit macht die Mittelung der künstlichen Herstellung des Zuckers die Kunde durch die Nachschriften und zwar beruhend auf der Kondensation dreier Gase: Methylen, Kohlenstoffdioxid und Wasserstoff permittelst Phosphor, wobei — ein sehr gewagter Vergleich — die Poren des letztern die Mole der Zellen in der Zuckerrübe spielen sollen. Wenn auch diese Nachricht und zumal die Angabe des Herstellungspreises (6 Fr. für 100 Kilo) mit Vorbehalt aufzunehmen ist, so scheint doch etwas Wahres darin zu liegen, da von einer Patentierung des Verfahrens die Rede ist. Welche Umwälzung die Ueberzeugung dieser sich einfließen noch in wissenschaftlichen Grenzen bewegenden Entdeckung in der Praxis hervorgerufen und welcher Zukunft dann die Zuckerindustrie entgegengehen würde, sei hier nur angedeutet; als Präcedenzfall möge die Entdeckung des künstlichen Alizarins und der darauf folgende Niedergang des einst so blühenden Strappbaues in Südfrankreich angeführt sein.

Am Gsch nimmt die Fabrikation eines, wie es scheint, trefflichen Surrogates für die Butter, des Lauréols, aus dem Fett der Kofossnig hergestellt, immer größere Ausdehnung, und wenn man sich dann noch weiter der Bereitung künstlicher Kaffeebohnen erinnert, wird man unwillkürlich zu der Vermutung gedrängt, daß in absehbarer Zeit die Farbenfabriken uns nicht nur die Heilmittel und Parfüms, sondern auch die Nahrungsmittel zu liefern im stande sein werden; ob dieselben freilich in den Werkstätten der Natur zubereiteten gleichkommen werden, ist eine Frage der Zukunft.

Mantelnäherinnen in Paris.

Aus einer Rede des Grafen Albert de Mun in der französischen Kammer während der Beratungen über das neue Arbeiterchutzgesetz erfahren wir über das Los weiblicher Arbeitskräfte folgendes: Die Nachtarbeit in den Werkstätten der Damenschneiderinnen von Paris und den größeren Städten nennt man „veillée“; das ist eine Arbeit, die um 7 1/2 Uhr abends beginnt und bis 11 Uhr mitternacht, ja noch weiter in die Nacht hinein fortgesetzt wird. Um 7 Uhr oder 7 1/2 Uhr abends, wenn die Arbeiterinnen eben im Begriffe stehen, die Arbeitsräume zu verlassen, wird angefündigt, es werde eine „Wache“ geben. Davon haben die Arbeiterinnen vorher nichts erfahren; sie haben bereits den Hut auf dem Kopfe. Nur eine kleine Viertelstunde wird gewährt, um ein bescheidenes Vesperbrot in der Werkstätte einzunehmen. Eine der Arbeiterinnen besorgt den Einkauf von etwas Schokolade, Brot oder Butter, und häufig, zuweilen selbst ohne die Arbeit zu unterbrechen, wird dieses Vesperbrot verzehrt, das die Arbeiterinnen aus eigener Tasche bezahlen müssen. Nachher wird bis in die Nacht hinein

geschafft. Endlich heißt es: Heimgenhen. Heimgenhen? Wie? Wohin? Die Arbeiterinnen wohnen dreiviertel, ja eine Stunde und noch mehr entfernt. So ziehen sie es zuweilen vor, überhaupt nicht mehr wegzugehen. Sie verbringen die Nacht im Arbeitsraum. Gibt es da Schlafstätten, Matratzen? Nein. Sie dürfen die Nacht auf dem Stuhl zubringen.

Wie ergeht es aber denjenigen, die die Werkstätte verlassen, um sich noch heim zu begeben? Die Dampfbusse verkehren nicht mehr. Es muß also eine Droschke genommen und teuer bezahlt werden. Das Geschäft bezahlt sie nur selten. Findet sich keine Droschke mehr, so müssen die Arbeiterinnen zu Fuß heimkehren, eine Stunde Weges, oft junge Mädchen von 16—18 Jahren. . . Wissen Sie, was sie uns gefragt haben? „Wir können nicht einmal die Hülfe der Schausmänner anrufen. Sie antworten uns: Unständige Mädchen laufen um diese Zeit nicht auf den Straßen herum.“ Kommen sie heim, kein Feuer ist im Herde, die Mahlzeit ist kalt geworden, die Ermüdung hat den Appetit unterdrückt. Man legt sich, ohne gepeist zu haben, zur Ruhe.

Die Modeindustrien besitzen eben keinen normalen Geschäftsgang, keine regelmäßige Beschäftigung. Sie folgen einmal den Jahreszeiten, und das ist immer noch das Regelmäßigste, das sie überhaupt aufweisen. Im übrigen sind sie Dienerinnen der Mode, sie haben den Launen der Mode, den taufend zufälligkeiten, die sie schaffen und abschaffen, blind zu gehorchen.

„Was soll ich thun?“ äußerte der Inhaber eines der größten Konfektionshäuser, „ich erhalte eine Depesche aus Chicago mit dem Auftrage, sechs Ballkleider mit dem Samstag abgehenden Paketboote abzuliefern. Gestern sind sie nach Amerika gegangen.“ Er hatte das Telegramm Montags erhalten. Von Montag auf Samstag mußten sechs Ballroben angefertigt, eingepackt und nach dem Schiffe gebracht werden.

Die Unternehmer sind es durchaus nicht, die sich darüber freuen, daß sie aus Wochen der Heberarbeit in Wochen der Geschäftstillde, und aus der Geschäftstillde wieder in die Heberarbeit ständig hin- und hergeschleudert werden. Aber einpeengt von den Capricen der Kundenschaft und einem unerbittlichen Wettbewerbde fehlt ihnen jede Möglichkeit des Widerstandes.

Gunstweilen hat man sich damit begnügen müssen, den Schutz des Staates anzurufen, um wenigstens die allergrößten Mißstände auszurufen. Der Staat gegen die Mode! Das ist der Kampf zweier Souveräne. Welcher wird siegen?

Nach den bisher gemachten Erfahrungen sind die Aussichten des Staates, wenigstens des fest bestehenden französischen Staates, nicht als sonderlich glänzend zu bezeichnen. Am 2. November 1892 ist ein Arbeiterchutzgesetz erlassen, das unter andern bestimmt, die Arbeitszeit der Mädchen über 18 Jahren und Frauen über 11 Stunden im Tage nicht übersteigen. Nacharbeit (d. h. die Arbeit zwischen 9 Uhr abends und 5 Uhr morgens) sei weiblichen Personen untersagt.

So weit ist alles schön und gut. Aber nun kommt der Nachschub, in dem die Mode über die Staatsgewalt triumphiert. Unter bestimmten Voraussetzungen, in gewissen Zeiten des Jahres und gewissen Industriezweigen kann im Verordnungswege, jedoch für nicht länger als 60 Tage im Jahre, die Arbeitszeit auf 12 Stunden verlängert und ihre Dauer bis auf 11 Uhr abends erstreckt werden. Ja es kann vollständige Nachtarbeit eintreten, wenn sie nur zehn Stunden innerhalb 24 Stunden nicht überschreitet.

Durch das Dekret des Präsidenten der Republik vom 15. Juli 1893 sind einem großen Teile der Modeindustrien, der Kleider- und Wäscheindustrie diese Ausnahmen vom gesetzlichen Schutze zugestanden worden. So besteht, selbst wenn man annehmen wollte, daß die tatsächlichen Zustände bereits allenthalben mit Gesetz und Verordnung im Einklange ständen, die „veillée“, ja die volle Nachtarbeit der Pariser Modellarbeiterinnen weiter. Sie sind immer noch, was sie waren, Opfer der Mode.

Wie ist es mit dem Verdienste, dem Einkommen dieser Arbeiterinnen bestellt? Es ist schwer, diese Frage kurz zu beantworten. Die Wohnverhältnisse lassen eine grobe Mannigfaltigkeit erkennen nach Industriezweig, Rang der Arbeiterinnen, Lage und Bedeutung der Unternehmungen. Außerdem kommt durch die stille Saison noch ein nicht leicht bestimmtes zu erfassender Faktor in die Rechnung. Nach den Angaben eines ersten Hauses in der Rue de la Paix verdient ein Drittel der dort beschäftigten Damenschneiderinnen etwa 5 Franken im Tage, ein Drittel mehr, ein Drittel weniger. Die stille Saison dauert ungefähr 14 Wochen, innerhalb welcher nur die Hälfte des angegebenen Betrages erworben wird. Danach käme die mittlere Arbeiterin auf 1300—1400 Franken im Jahre zu stehen. Das ist die oberste Grenze. Es muß berücksichtigt werden, daß in häßlichen ersten Ranges nur ausgezeichnet qualifizierte Arbeitskräfte beschäftigt werden und die stille Saison hier von verhältnismäßig kurzer Dauer ist.

Außer den genannten Unternehmungen gibt es noch zahlreiche Maßgeschäfte. Ihre Inhaberinnen sind in der Regel frühere Arbeiterinnen, die sich nach ihrer Verheiratung selbständig gemacht haben. Ihre Kundenschaft erstreckt sich zumeist nur auf das Stadtviertel ihres Standortes. In solchen Unternehmungen werden etwa 5 bis 10 Arbeiterinnen beschäftigt. Der höchste Lohn beträgt 2 Fr. im Tage, meistens aber nur 1,25 bis 1,50 Franken. Die Beschäftigung ist überaus unregelmäßig. Bald wird die Nächte hindurch geschafft, bald gefehlt es wieder an jedem Auftrage.

Am geringsten ist der Verdienst bei der Herstellung der Artikel für den Massenbedarf. Die Arbeiterin erhält einige Sous per Stück, hat aber selbst Nadel, Zwirn, Nähmaschine u. s. w. zu stellen. Das Jahreseinkommen erreicht im besten Falle 300 bis 400 Fr.

Reichlicher als die Näherinnen werden die Pusmacherinnen bezahlt. Die Pusmacherin stellt überhaupt

das Paradies der „Nadelarbeiterinnen“ dar. Die Lehrzeit beträgt 3 Jahre. Dann erhalten die Mädchen 25 bis 40 Fr. im Monat und die Kost. Im Verhältnis zu größerer Geschicklichkeit, Erfahrung und Gründungsgebe steigt der Verdienst auf 60, 100, ja 200 und 300 Fr. Die ausgezeichneten Kräfte können es sogar auf 500 bis 600 Franken im Monate bringen. Da wird dann nicht mehr die Arbeit, sondern die „creation“, die „Idee“ bezahlt. Das sind die „Königinnen“ unter den Modistinnen. Aber Sie werden rasch alt. Mit 40 Jahren ist der Höhepunkt überschritten. Die Finger verlieren die Behändigkeit und Geschwindigkeit, die Zehen schwinden, die Gründungsgebe verstiegt.

Aus dem Privatleben der deutschen Kaiserin.

Die „Deutsche Wochenzeitung in den Niederlanden“ hat die folgenden Mitteilungen einer Berliner Korrespondenz des „Amsterdamer „Telegraaf““ entnommen. Der Korrespondent berichtet, er habe sie aus dem Munde einer Dame, welche sich des hohen Vorrechtes erfreue, vielfach in Gegenwart der Kaiserin zu verkehren“. Während sich die Blöde Europas auf den Kaiser richten, seine Persönlichkeit unaufhörlicher Gesprächsstoff der Presse und Salons bilde, so meint der Korrespondent, dringe über die Kaiserin nur wenig in die Öffentlichkeit. Von beider Natur, eine echt deutsche Frau in jenem Sinn, fast ganz in der Sorge für das Wohlergehen ihrer Familie aufzugehen, ziehe die Politik sie nur in beschränktem Maße an. Ihrem Gemahl widme sie beinahe abgöttische Liebe. Demungachtet sei sie mit seinen socialen Vorstellungen nicht ganz derselben Ansicht; so huldige sie auch weniger Sprüchen der Bibel, auf welche ihr Gemahl so gerne seine Lehrsätze gründe. Obgleich religiös gesinnt, sei sie doch recht tolerant und empfinde gegen Massenhaß, religiöses Gezänk, die sie betrübten Augen in ihrem Reiche wuchern sähe, alle Abneigung. Wiederholt habe sich die Kaiserin gegenüber der Dame, von welcher der Korrespondent seine Mitteilungen haben will, über die Frauenbewegung ausgelassen. Ohne gerade im Prinzip gegen die Frauenemanzipation zu sein — in mehreren Fällen sogar habe die Kaiserin Damen den Rat erteilt, diesen oder jenen Beruf zu ergreifen und habe es ihnen erleichtert, solches zu thun —, halte sie doch daran fest, daß die Ehe die natürliche Bestimmung der Frau ist. Als einmal die Dame darauf hinwies, daß die socialen Mißstände so viele Frauen mangelnden Vermögens zwingen, ehelos zu bleiben, habe die Kaiserin erwidert: „Wohl dann müssen wir danach streben, diese socialen Mißstände zu bessern. Müssen bis dahin die Frauen ihr täglich Brot selbst verdienen, so ist festzuhalten, daß dies eben nur Notzwang ist. Ich bin für die Entwicklung der Frau. Kunst und Kunsthandwerk könnten an ihr fundige Dienerinnen finden. Aber, daß ich meine Ansicht, die Frau erfüllt nur dann erst ihre Bestimmung ganz, wenn sie Gattin, verständige Mutter geworden ist. Ich weiß wohl, neben den Schwächeren unter uns finden sich auch kräftige Naturen vor, so stark, um eine stärkere Kraft neben sich zu dulden — aber dies sind doch Ausnahmen. Mein Ideal ist eine Frau, welche den Mann ergänzt, ihn durch das Glück stärkt, welches sie ihm, nach seinem harten Daseinskampf, im stillen Schoß der Familie bereitet. Sehen Sie hier!“ meint die Kaiserin, bekanntlich eine nicht talentlose Malerin und schlug dabei eine Zeichnung auf, aus welcher sie nach einigem Suchen ein von ihr selbst gemaltes Aquarell entnahm. Das Bild stellte einen jungen, kräftigen Burschen dar, an dessen Arm ein junges Mädchen hängt. Beide lustwandelten einem blühenden Hag — eine Zeichnung nach der Natur — entlang. „Ich habe sie beide beobachtet, ohne daß sie es wußten. Das junge glückliche Mädchen rührte mich. Finden Sie nun nicht im Außern dieser beiden Personen schon die Stellung beider Geschlechter zu einander zum Ausdruck gebracht? Vermöchten beide, sich wohl niemals gleich zu sein? Ist nicht der Kühne der Starke und sie die Schwache, Zarte? Ich bin gegen Frauenhätigkeit in Männerberufen. Läge es an mir — aber so schwach sind wir ungeachtet aller äußern Macht! —, ich würde eine Frau weder in der Fabrik, noch auf einem Bureau dulden. In der Schule, im Krankenhaus, im Casarret, auf der Bühne, im Konzertsaal, im Malatelier — da ist ihr Wirkungskreis! Stiderei, seine Näharbeiten, alle Arten weiblichen Gewerbetreibes finden in mir die enthusiastische Verehrerin. Doch möge sich die Frau stets vor Augen halten, daß ihr kein schönerer Beruf, keine edlere Bestimmung beschieden ist, als die hehre und bedeutsame Aufgabe — die Grundanlage jedes gesunden Staatswesens —: die sittliche und körperliche Erziehung des Kindes. Wissen Sie,“ fügte sie lächelnd hinzu, „vor meinem Urteil steht die Mutter der Cracchen auf höherer Stufe als George Sand, Mosa Bonheur. Es ist gewiß schön, der Frau materielle Unabhängigkeit zu verschaffen, schöner aber finde ich es, sorgen wir in erster Linie dafür, dem Manne mit jüngeren Jahren als es heutzutage der Fall ist, Unabhängigkeit zu sichern, damit er früher eine Ehe eingehen kann.“

Der Kaiserin sei es mit diesen Gedanken tiefer Ernst, berichtet die Dame dem Korrespondenten. Ihr Privatleben spreche dafür. Würde man nur, wie überaus einfach sie ist! In ihrer Küche sehe es, falls keine Hoffeite

statiständen, fast karz aus. Sie liebe dunklere Kleidungsstoffe, wenig Aufputz. Innig hänge sie ihren Kindern an. Während der Kaiser eine etwas strenge, systematische, kurz, militärische Erziehungsmethode gegenüber denselben anwende, strebe die Kaiserin wider danach, das Gekke, Steife, das den Kindern dadurch anergogen wird, zu mildern, indem sie den Kindern vor Augen halte, daß das Militär eine beklagenswerte Notwendigkeit sei, der Bürger aber den Kern des Staates bilde. Stundenlang säße sie oft mit den Kindern im Studierzimmer und sei ihnen bei den Studien behülflich. Manchmal übernehme sie an Stelle des Lehrers auch den Unterricht selbst; ein Bild oder eine Landkarte vor sich, ein Stöckchen in der Hand, erteile sie dann ihren Lieblingen Unterricht und gäbe so zugleich dem Lehrer einen sanfteren verfohlernen Wink, wie sie den Unterricht gegeben wissen wolle. Ebenso sanft wie ihre Natur ist, so streng sei ihre Strafe. Ihre Gerechtigkeitsliebe wäre fast übertrieben. Als seiner Zeit Prinz Albert gelegentlich eine Parade seinen jüngern Bruder zurückgestoßen, weil dieser noch vor dem Prinzen einen General begrüßen wollte, sei das herrschüchtige Prinzen mit Zurücklegung bestraft und eine Woche lang genötigt worden, sich als Untergebener seines jüngern Bruders zu betrachten.

Die Prinzen seien große Freimarkensammler, sie besäßen eine ganz artige Freimarkensammlung. Die Kaiserin wäre behülflich, sie zu vervollständigen, und verhele nicht, wenn sie eine Freimarkte überhäufige, die Prinzen sich merken zu lassen, wo das Land liegt, welcher Art die Hauptnrichtungen des Staates sind, aus dem die Freimarkte stammat. Gegen ihr Dienstpersonal sei die Kaiserin ungewöhnlich freundlich. Die Bedienung derselben sei gut. Im Prinzip wäre die Kaiserin gegen jegliches Trinkgeld. Sie empfände lebhaftes Interesse für die Familienverhältnisse ihres Dienstpersonals; die Bedienung richte sich nach diesen Verhältnissen. Andererseits verlange die Kaiserin strengste Gehilichkeit. So sei ein Koch, der es bei seinen Einkäufen zu toll getrieben, sofort entlassen worden. Von einem andern Bedienten habe man gemerkt, daß er seine Eltern und noch einige andere Familienglieder von seinem Gehalt unterstüzt — und der Mann sei in eine höhere Stellung versetzt worden und hätte Zulage erhalten.

Das Urbild der Schleppe.

Das Urbild der Schleppe wird von einem fundigen Ethnologen in dem soeben erschienenen Heft 7 des vortrefflich geleiteten Familienblattes „Die Gartenlaube“ unserer allezeit schleppefreundigen Damenwelt vorgeführt. Er meint resigniert, der Kampf gegen die Schleppe sei nutzlos; die Kleiderordnungen des Mittelalters hätten sie so wenig beseitigen können wie alle Vernunftgründe moderner Hygieniker; sie sei andererseits so alt, wie das Bestreben des schönen Geschlechts, den eigenen Reiz durch Zug zu erhöhen. Was er aber von den Trachten jener Urvölker zu berichten weiß, deren Damen zuerst Schleppe durch den Staub zogen, ist wenigstens geeignet, diesen Brauch in die Sphäre der Komik zu rücken. Und die Väterlichkeit wirkt oft härter als die ernstesten Vorhaltungen. Im Wababland fand Guffaw Nachtag bei den Frauen die Sitte, dem perlengelochmiedten Hüftschmal nach hinten eine Länge zu geben, daß er mehrere Ellen lang über den Boden schleift. In Dar-Fjind und Dar-Said sieht man nicht selten die Frauen von kleinen Sklaven begleitet, welche ihnen diese luxuriöse Schleppe, die „Filde Enduriti“, tragen. Am Tschadsee schlingen die vornehmen Negerinnen den üblichen Shawl so um die Hüften, daß er in Form einer langen Schleppe herabwällt. Die Damen lassen sich die Schleppe nachtragen, wenn der Boden naß und schmutzig ist, bei trockenem Wetter muß die Schleppe fege, Staub aufwirbeln und Aufsehen erregen. Es ließe sich die Zahl der Beispiele bedeutend vermehren. Wir wollen jedoch nur noch einer afrikanischen Ballschleppe gedenken, wie sie z. B. bei den Balwölfern im Hinterlande von Kamerun üblich ist. Dort schlingen die sehr spärlich bekleideten Schönen gewöhnliches Baumwollzeug von der Breite eines Taschentuchs um die Hüften und lassen das eine Ende 4 bis 5 Meter lang auf dem Erdboden schleifen. Auch Männer versehen sich bisweilen mit einem solchen Ballschmuck. Auf dem Tanzboden wird nun die Schleppe nicht aufgehoben, sie flattert während des Tanzes in allerhöchsten Schlangenumwindungen hin und her, und es gehört zum dortigen guten Tone, daß keiner der Tänzer auf die Schleppe der Tänzerinnen tritt. Aber selbst in Gegenden, in welchen Baumwollzeuge rar, Seide und ähnliche kostbare Stoffe unbekannt sind, verzichtet die Afrikaner nicht immer auf den Staat der Schleppe. Die Natur hat dem Menschen im Gegensatz zu den Tieren den Schmutz des Schwanzes verlagert, aber Naturvölker gefallen sich oft in ihm und binden sich von hinten allerlei Anhängel an. Wald besteht der Schmutz nur aus Gerbenstroh und Bananenblättern, muß aber bei festlichen Gelegenheiten doch bis auf die Erde herabwällen. Sit werden wirkliche Tierchwänze angehängt, und als besonders vornehm gelten die langen, die auf dem Boden schleppen. Dieser Schmutz, über dessen Verbreitung bei den Naturvölkern man früher nicht genauer unterrichtet war, gab ja den Anlaß zur Entstehung des Mädchens

von geschwänzten Menschenaffen, die in Urwäldern Afrikas und Afiens leben sollten. Dieser Bus zählt zweifellos zu den ältesten des Menschengeschlechts, da wir ihm bei Völkern auf der niedrigsten Kulturstufe begegnen, und in ihm haben wir auch zweifellos das Urbild der Schleppe vor uns.

Weibliche Fortbildung.

Die für den Mittelstand berechneten Winterkurze der Haushaltungsschule in Balligen am Thunersee sollen auch dieses Jahr gut besetzt sein, denn immer mehr wird der Augen dieser Schulen für das heranwachsende Geschlecht gewürdigt. Ein Aufenthalt in dem so mild gelegenen Allgäu muß auch im Winter der Gesundheit der jungen Töchter zuträglich sein.

Die Sektion Winterkur von roten Kreuz veranstaltet einen Kurs für häusliche Krankenpflege, dessen Dauer sich bis gegen Weihnachten erstrecken soll. Die Teilnehmerinnen erhalten jede Woche einen Abend theoretischen und einen praktischen Unterricht. Eigentlich erscheint der Umstand, daß das Alter der Teilnehmerinnen nicht bloß nach unten (20 Jahre), sondern auch nach oben (40 Jahre) abgegrenzt ist. Wenn man Umschau hält in den Familien, so liegt die Pflege der Kranken in den meisten Fällen den Frauenpersonen gerade im Alter von 40—60 und mehr Jahren ob, schon aus dem einfachen Grunde, weil das Kindes- und das jugendlichere Lebensalter mehr Krankheiten ausgelegt und unterworfen und deshalb der mehr pflegebedürftige Teil ist, und weil die jüngeren Kräfte im Haushalt dem Gewerbe sich widmen oder die schwereren Hausarbeiten besorgen. Zudem fehlt es der älteren Generation meistens an derjenigen Bildung in der Gesundheits- und Krankenpflege, die den Jüngeren wenigstens in den Grundlagern durch die Schule vermittelt wird. Und eben deshalb wäre eine Fortbildung und Belehrung auf diesen Gebieten für die Älteren doppelt wünschenswert. Klagen doch die Ärzte vielfach über die unweckmäßige, jeder neuern wissenschaftlichen Anschauung Hohn sprechende Pflege von Seiten älterer Tanten, Wägen oder Großmütter. Solange man nun dieser doch zur Pflege bedarf, sollte man ihnen auch nicht die Gelegenheit zur nachgemessenen Belehrung vorenthalten. Es ist begreiflich, daß für die Berufsrankepflegerinnen eine Altersgrenze auch nach oben festgesetzt wird. An der Belehrung für häusliche Krankenpflege, die doch meistens in diesen Händen liegt, sollte aber auch die Frau von über 40 Jahren sich beteiligen dürfen.

Der „Frauenbund Winterkur“ läßt mit 28. Oktober wieder einen Kochkurs für Frauen des Arbeiterstandes beginnen. Im Verlaufe von zwanzig Kochabenden (wöchentlich je ein Abend von 6—9 1/2 Uhr) wird Gelegenheit geboten, ein reichhaltiges Speiseprogramm durchzuführen. Außer dem Einführungsabend von Fr. 2. — sind die Kurse gänzlich kostenfrei, Abendessen inbegriffen.

Der landwirtschaftliche Bezirksverein Aafftern wünscht, daß mit dem zweiten Teil des vom Kantonalverein dort eingerichteten Kochkurses gleichzeitig ein vierwöchiger, unentgeltlicher, auf Abendstunden beschränkter Kochkurs für Fabrikarbeiterinnen stattfindet. Dieses Gesuch wird vom Kantonalvorstand der Sanitätsdirektion in empfehlendem Sinne übermitteln, dabei aber dem Vorstande des Bezirksvereins zur Aufgabe gemacht, bei den Inhabern der betreffenden Fabriken Schritte zu thun, um einen Nachschub von Arbeitsstunden für die Teilnehmerinnen an dem Kurse zu erwirken, da der Erfolg beeinträchtigt würde, wenn die Teilnehmerinnen erst nach Beendigung der täglichen Normalarbeitszeit sich mit dem Unterricht und den praktischen Übungen beschäftigen könnten.

Für den nächsten, am 22. Oktober beginnenden und mit dem 21. Dezember schließenden sogenannten „kurzen Kurs“ der Koch- und Haushaltungsschule Ghr haben sich 16 Töchter angemeldet, wovon 14 Interne und 2 Externe. Da für erstere nur 12 Plätze zur Verfügung stehen, mußten 2 Aspirantinnen abgewiesen, resp. auf den folgenden Kurs vertröstet werden. Für Externe dagegen wären noch 4 Plätze frei. — Diejenigen Mädchen, die sich um ein Stipendium aus dem Dr. Bernhardschen Legat beworben haben — es waren ihrer 5, 4 Interne, 1 Externe —, wurden alle aufgenommen, und alle erhalten von der betreffenden Legatenkommission Stipendien von je Fr. 100 resp. Fr. 65, also den ganzen Betrag des Kursgebüses für diesen kurzen Kurs.

Was Frauen thun.

Fraulein Julie Landry aus Neuenburg hat am 2. Oktober ihr hundertstes Lebensjahr angetreten und zwar im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte und bei verhältnismäßig guter Gesundheit. Wenn es veranlagt ist, in ungeheurer Geistes- und Körperkraft und in zufriedentstellender ählicher Lage sein Lebensalter auf eine solche Höhe zu bringen, der gehört zu den bevorzugten Menschenkindern. Er sieht so mandes Müßel sich lösen, so mandes Fäden sich entwirren, ihm wird in der Entwicklung der Dinge so mandes Unbegreifliche begreiflich, so mandes Unklare klar; er lernt den Wert aller Dinge vom richtigen Standpunkte aus bemessen, ihm wird der Endzweck des Daseins zu teil: die Weisheit. Welche Quelle der Belehrung, der Ermunterung und des Trostes liegt für die noch im Kampfe stehenden in einem solchen Lebensweisen geborgen. Nur schade, daß solch still verborgene Quellen so selten aufgefunden werden, und daß oft selbst die nächstliegenden in krankhaftem Eifer sich verzehrend, unbefriedigt in der Ferne suchen, was die reiche Lebenserfahrung eines Greisen ihm abgeklärt und schlackenlos zu bieten vermöchte.

Briefkasten für Gesundheitspflege.

Dr. med. E. Jorjy, Bern.

Auf Frage 3033: Mische und Behandlung der Furunkel (Eiseln). Als innere Ursachen werden ungewohnte, unbedünliche Speisen, wie Fisch, Obst oder so was, beschuldigt, hauptsächlich aber Verdauungsstörungen, wie langwierige Darmkatarrhe kleiner Kinder, Zuckerharnruhr, schlechte Blutbeschaffenheit u. s. w. Zu den häufigsten äußeren Ursachen gehört die mechanische Reizung der Haut durch Scheuern der Kleidungsstücke, wie der Kragen im Nacken, durch Kratzen, durch reichliche Schweißbildung Sommerszeit oder in heißen Klimaten, durch anhaltende nasse Umschläge, die Farbe der Unterleiber oder Sonnenhitze. Oft entstehen sie in der Entwicklungszeit junger Leute, ohne nachweisbare Ursache. Als Behandlung sind natürlich in erster Linie die Ursachen, soweit sie ausfindig gemacht werden können, zu bekämpfen. Wichtig ist die Verhütung der Reizung durch Kleidungsstücke und die Anwendung feuchter Wärme. Beidem entspricht warmer Breiumschlag. Wenn die Gewebe anfangen weißlich einzuschmelzen, so wird der Arzt mit einem Messerschnitt für ausgiebige Entleerung des Gitters sorgen. Futurmel, die zu früh eröffnet werden, sowohl wie solche, die sich überlassen bleiben, bis sie von selbst durchbrechen, heilen viel weniger rasch. Die Abschleife und ihre weitere Umgebung ist mit warmem Seifenwasser peinlich reinzuhalten und die Breiumschläge fortzusetzen, bis der Pfropf der zerfallenen Gewebe ausgehoben ist.

Auf Frage 3126: Gegen Spulwürmer (Ascariden) haben alle nach Verordnungen tüchtiger Aerzte angewandten Mittel bis jetzt nur vorübergehenden Erfolg gehabt. An Reinlichkeit oder pünktlicher Pflege fehlt es nicht, schreiben Sie. G! ei! Mit dem einen oder mit dem andern Sage muß es nicht ganz richtig stehen. Ein jeder Arzt befeigt Spulwürmer sicher durch eine Santonin-Abführung und Diätur, wenn die Mama des Töchterchens dabei pünktlich pflegt. Aber die Kinder können sich Spulwürmer und deren Zwischenstadien immer von neuem wieder durch den Mund einverleiben, wenn nicht eine specielle außergewöhnliche Reinlichkeit und Aufmerksamkeit beachtet wird. Diese Spulwürmer kommen besonders reichlich bei den Orientalen vor, die wegen ihrer Unsauberkeit bekannt sind, und bei Geisteskranken, welche oft alles verbingeln, was in den Bereich ihrer Hände gelangt. Se unsauberer es in einem Haushalte zugeht, um so größer ist die Gefahr. Bei einer Kur soll alles dem Kinde Abgehende unverzüglich an seinen eigentlichen Sitz gebracht werden. In ländlichen Verhältnissen, wo durch Düngung des Gartens mit Jauche die Eier und Zwischenstadien solcher Würmer in den Garten gelangen können, sind Gemüse, Aufleese, Obst, Blumen u. s. w. für die Uebertragung sehr verdächtig und sollten stets abgewaschen werden. Die Kinder müssen stets kurz geschnittene, täglich gereinigte Fingernägel haben und gewöhnt werden, bevor sie etwas essen, die Hände zu waschen, Obst- und Gartenfrüchte nur in gewaschenem oder beschmittentem Zustande zu essen. Diese Würmer entstehen eben nicht „vom Brot essen“ — sie nähren sich nur mit Vorliebe von solchem —, sondern entstehen aus Spulwurmeiern und Spulwurmwinterstadien, welche es also vor allem gilt, von der Eingangspforte des Magendarmkanales, dem Munde, fernzuhalten.

Auf Frage 3141: Wie die häßlichen Mitesser in der Gesichtshaut entstehen und wie man dieselben los werden kann, möchten Sie wissen. Mitesser entstehen durch Anhäufung und Eindickung des Secretes der Talgdrüsen unserer Haut. Sie bestehen demnach zum großen Teil aus Fett, verfesteten Oberhautzellen, denen in den schwarzen Köpfchen von außen hineingelangte Verunreinigungen beigemengt sind, oft auch ganz winzige Milben, die Haarsackmilben, welche aber auch in sonst gesunden Talgdrüsen ebenfalls vorkommen und deshalb nicht wohl als die Ursache angenommen werden können. Die Mitesser werden im Gesicht, an der Nase, Stirne, Lippe am angelegentlichsten beobachtet; sie kommen aber auf der Innenfläche der Ohrmuschel, auf dem Nacken und der Brust ebenso häufig vor, überall dort, wo eben Talgdrüsen reichlich vorhanden sind. Da die Mitesser gewöhnlich in den Jahren der Pubertätsentwicklung auftreten, ist wohl an einen ursächlichen Zusammenhang mit der zu dieser Zeit eintretenden Steigerung der Thätigkeit der Talgdrüsen zu denken. Ferner findet sich dieses Uebel nicht selten bei blutarmen, bleichsüchtigen, kretulösen Personen in ungewöhnlich hohem Grade entwickelt. Sicher ist in vielen Fällen die mechanische Verstopfung der Ausführungsgänge Grund des Uebels, wie zum Beispiel bei Arbeitern, die mit Teer zu thun haben und bei Leuten mit fettreicher Haut, deren Gesicht nie mit warmem Seifenwasser Befanntschaft macht. Da, wie Sie sagen, die Mitesser bei Ihrer Freundin unter keinen Umständen ungenügender Hauptpflege, mangelnder Körperbewegung und Gesundheitspflege auszureiben sind, so haben wir bloß die mechanische Behandlung zu besprechen. Das Ausdrücken ist ganz richtig. Es geschieht gewöhnlich mit den beiden Daumennägeln oder einem Ubristiftel, am zweckmäßigsten jedoch mit dem eigens hierfür erstellten Hebraischen Comedoneucischer, welcher zum Beispiel vom Sanitätsgeschäft Hausmann in St. Gallen in Neuhäuser zu Fr. 1.45, in Celluloid zu 1 Fr. offeriert wird. Drückt man dieses Instrumentchen auf die betreffende Stelle auf, so entquillt das Sekret spiralförmig gedreht, fadenförmig, gelblich, ähnlich einem Würmchen, woher der Name Würmer und Mitesser stammt, und vielleicht auch die Nebenart „Cinem“ die Würmer aus der Nase ziehen. Die Haut ist abends mit Kalteifengeist einzureiben und nachdem derselbe etwa 10 Minuten eingewirkt hat, wieder abzuwischen und abzutrocknen. Damit bezweckt man lebhaftere Abstoßung der oberen Hautschichten, Freilegen und Erweiterung der Talgdrüsenmündungen und leichtere Entleerung des Secretes nach außen.

Auf Frage 3148: Hundswut wird von einem Tiere auf das andere nur durch Biß übertragen, also nicht etwa durch die Luft oder die Nahrung oder durch Berührung; das Befallenwerden föhnen ist also ein örtlich beschränktes. Auch sind nicht alle Hunde für das Wutgift gleich empfänglich. Haben Sie also für Ihr Tierchen nur nicht allzu große Angst. Wird es sonst gut und liebevoll gepflegt, so schadet ihm ein Vierteljahr Angebundensein oder Maulkorb nicht. Die Menschen gehen natürlich vor. Uebrigens hatte die „Deutsche Nat.-Ztg.“ vielleicht nicht Unrecht, wenn sie schrieb: „Zu keiner Zeit hat es so viel tolles Viehzeug in der Welt gegeben, als seitdem Pasteur sein Wutgift erfunden!“

Auf Frage 3161: Wegen Ihrer rotglänzenden Nase sehen Sie in Nr. 12 des Jahrganges 1894 die Antwort auf Frage 2394 nach.

Auf Frage 3171: Ein hygienisches Haus möchten Sie gerne haben? Wenn Sie sagen, in welcher Ecke des Schweizerlandes Sie wohnen, kann man Ihnen vielleicht ein solches in Ihrer Nähe angeben. Hauptanforderungen der Hygiene sind: freie Lage, Front gegen Ost oder West, trockener, reiner Boden, Unterkellerung, breite kleinere Treppen, hohe Räume mit großen Fenstern und Klappfenstern, Wasser- oder Erdfloßlet, Waichtüche, Badezimmer.

Auf Frage 3172: Roman Weismanns Schlagwasser ist purer Schwindel. In Nr. 51, 1894, Antwort auf Frage 2672, können Sie die Begründung nachlesen. Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ gab allen Abonnenten ein genaues Inhaltsverzeichnis auch über den Briefkasten für Gesundheitspflege. Dort sollten die Leserinnen immer zuerst nachsehen, es läßt sich ja so bequem machen, ob Ihre Frage nicht früher schon behandelt worden sei. Für unniüge Fragen ist es schade um Raum und Zeit.

Auf Frage 3179: Besoffenheit scheint für Ihren 13jährigen Knaben, der schmalbrüchtig ist, schlechte Haltung hat und oft an Herzlopfen leidet, nicht gerade zu passen. Streichen Sie etwa diese Symptome extra heraus, um sicherer eine gewinnste, abratende Antwort zu erhalten? Wenn ein Zweirad ausgewählt wird, bei welchem die Handgriffe höher angebracht sind als der Sitz, so läßt sich eine ziemlich aufrechte, sich brüsten stramme Haltung leicht einnehmen und muß gleich von Anfang an angewöhnt werden. Herzlopfen wird vermieden, wenn man keine Wettfahrten mitmacht, sondern stets so fährt, daß man ohne Anstrengung bei gleichlosem Munde atmen kann. Radfahren gehört mit dem Bewegungssport im Freien (siehe Leitartikel in Nr. 23, 25, 26 und 28 dieses Jahres) und zwar zu einem sehr nützlichen und angenehmen, empfehlenswerten gleich in der Jugend zu lernen. Gefährlicher als das Turnen an Geräten oder das Schwimmen ist es nicht. Zudem kann man schwimmen nur kurze Zeit im Sommer, das Turnen im Winter in gehobten und meist staubigen Turnhallen ist von zweifelhafter Güte, und spazieren wie die Pensionsträulein bebagt den Buben nicht. Das Zweiradfahren ist deshalb eine schätzenswerte Bereicherung der Mittel zur Bewegung im Freien. Was die Jungens mit Vergnügen betreiben, bekommt ihnen um so besser, und Sie haben keine liebe Not damit. Statistiken aus England mögen Sie und Ihren Sohn zur Vorsicht mahnen, aber allzu bange lassen Sie sich durch dieselben nur nicht machen. „Buben müssen gewagt werden.“ Und beim Bewegungssport im Freien nehmen sie weniger Schaden, als wenn sie, allzu ängstlich behütet, sich müßig zu Hause herum drücken und bald am Bier, Zaf und Stannegießern Gefallen finden.

Auf Frage 3212: Freie Arztwahl ist bis anhin beim Schweizervolke noch ein behütetes Recht. — In erster Linie hat Ihr Kind ein Recht, das mit ihm geboren ist, auf seine ihm von der Natur bestimmte Nahrung am mütterlichen Quast. Zweitens haben Sie nicht nur das Recht, sondern die heilige Pflicht, dem Kinde, dem Sie das Leben gegeben, nun auch die Ihnen für dasselbe erliehene allerzweckmäßigste Nahrung nicht ohne triftigsten Grund vorzuenthalten. Der Gatte und Vater endlich hat gar kein Recht, eine gesunde Mutter an Selbstfüllen zu verhindern, sondern nur die Pflicht, dasselbe im Interesse der Gesundheit des Kindes sowohl, wie der Gesundheit der Mutter dankbar gewähren zu lassen.

Auf Frage 3214: Haarausfall und Schuppenbildung. Glauben Sie Ihren Arzte und thun Sie, was er Ihnen empfohlen hat, geduldig und konsequent. Vergleichen Sie in Nr. 12 des vorigen Jahres die Antwort auf Frage 2395.

Jenilleton. Neue Bahnen. Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen der Margherita Colombi. Von A. 28.

Laß mich in dieser Weise zu Dir sprechen,“ sagte ich, „ich darf Dir nicht ins Gesicht sehen.“ Mit einem Schauer des Wohlgefühls empfand ich seine liebevolle Hand auf meinem Haar, als letztes Zeichen seiner Liebe vielleicht! „Höre, Marco.“ „So sprich endlich. Was werde ich hören müssen?“ und in scherzendem Tone fügte er bei: „Du hast doch nicht jemand umgebracht?“ Das Wort rief mir meine Selbstmordgedanken zurück und die lange Kette des Trugs, die mich dahin geführt. Es mußte sein! Die Wahrheit mußte endlich ans Licht! „Höre, Marco,“ begann ich mit übermenschlicher Anstrengung, „einst — ehe Du mich kanntest, weißt

Du, in jener Zeit, als ich so verlassen und traurig war . . .“

Ich hielt inne. Meine Stimme zitterte, in meinen Ohren läutete und summete es, als hätte ich eine starke Dosis Chinin genommen, mein Herz schlug zum Zerpringen.

Er wiederholte fragend: „Nun — als Du so traurig warst?“

Raum hörbar kam es von meinen Lippen: „Edmondo, weißt Du, — Edmondo Soldani . . .“

Da schob sich seine Hand unter mein Kinn, legte sich auf meinen Mund und dicht an meinem Ohr hörte ich seine liebe Stimme leise flüstern: „Still Kind, ich weiß alles.“

Das Ertaunen überwältigte die Scham. Rasch hob ich den Kopf und suchte, in seinem Gesichte zu lesen. Als mein Auge seinem guten, treuen Blick begegnete, senkte es sich von neuem. Siedendheiß stieg mir das Blut in Stirn und Schläfen und in wortloser Selbstanklage weinte ich bitterlich.

Eine Weile ließ er mich ruhig gewähren, dann sagte er: „Trockne Deine Thränen, Maria, Du siehst, daß ich viel strenger Richter bin.“

„D, Du weißt noch nicht . . .“

„Still, sage ich Dir nochmals, ich weiß alles, Du selbst hast es mir ja geschrieben!“

„Du hast den Brief erhalten?“ rief ich außer mir.

„Gewiß, hast Du ihn mir nicht selbst geschickt?“

„Ich glaubte, er sei Dir nicht zugekommen.“

„Doch, ich erhielt ihn am Vorabend unserer Hochzeit.“

„Aber warum, warum hast Du mit keinem Worte ihn erwähnt?“

Er zog mich auf seinen Schoß und mich fest mit seinen Armen umschließend, sagte er: „Weil ich schon alles wußte, ehe Du mir geschrieben: weil ich Dich zum Weibe nahm, um Dich aus Deiner falschen Stellung zu befreien; weil ich Dich nicht verurteilte, sondern Dich tief beklagte und bemitleidete. Ich wußte, daß Du die Schuld nicht angerechnet werden durftest, wie vielen anderen, — jung, unerfahren, Dir selbst und Deinem heißen Herzen überlassen, wie Du es warst. Die Jugend bedarf der Führung. Setzt man ein junges Mädchen unbeschränkt den Gefahren aus, so wird es ihnen fast nur durch ein Wunder entgehen. Wohl sollte die natürliche Scham das beste Schutzmittel sein; sie wird aber untergraben, wenn das Mädchen im ungebundenen Verkehr einer gemeinsamen Beschäftigung mit Männern das Erörten verlernt.“

Ein jedes seiner Worte fiel wie Tau auf meine dürstende Seele. Aus seinem eigenen Munde durfte ich sie hören, die entuschenden Gründe, die ich gesucht, um nicht ganz seiner Verachtung anheim zu fallen. In der Güte und Gerechtigkeit seines eigenen Herzens hatte er sie gefunden.

„Und nun, was soll ich thun, Marco?“ frug ich schüchtern.

„Was Du thun sollst? Nichts, als bleiben, was Du mir bis jetzt gewesen, ein braves Weib.“

„Ich bin es aber nicht mehr,“ rief ich fassungslos, meinen Armen mich entwindend.

Er war aufgesprungen, mit instinktiver Bewegung mich von sich stoßend. Wir standen uns gegenüber, und ein strenger Blick aus den so gültigen Augen schien mein Innerstes durchforschen zu wollen.

„Ist es wahr, daß die Mutter meines Kindes keine brave Frau ist? Ist es wahr, Maria?“

„Nein, nein, nein!“ drang es aus meinem Munde mit dem Schrei des getroffenen Mutterherzens.

„So setze Dich, bleibe ruhig und sprich weiter.“

Ich bekannte ihm die Ereignisse der letzten Zeit: die Rückkehr Edmondos, seine Briefe, den Haßel, den ich mit ihm eingegangen, alles, bis zu dem Tage, an dem ich den erniedrigenden Zwang abzuschütteln, zu bekennen und zu sterben mich entschloffen.

„Wann solltest Du wieder gehen?“ frug er mit schmerzlicher Stimme.

„Morgen,“ murmelte ich.

„Gut! Er wird mir morgen die Briefe senden. Zusammen wollen wir sie verbrennen, ohne sie zu öffnen und nie mehr davon sprechen.“

„Und Du schickst mich nicht fort?“ frug ich, unfähig, an so viel Glück zu glauben.

„Dich forschicken, Armerke? Ihm Dich abermals den Gefahren auszuliefern, denen Du kaum entronnen?“

„O Marco, ist dies der einzige Grund, um deßentwillen Du mich behältst?“ frug ich leise, während mein Herz erstarre bei dem Gedanken, daß mir von seiner großen Liebe nur ein armliegender Rest von Mitleid geblieben.

„Nein, Maria,“ sagte er innig, „weil ich Dich liebe und selbst Deinen Mangel an Vertrauen Dir verzeihe.“

Von dieser Stunde an ist der Friede in mein Herz zurückgekehrt. Er ruht auf meinem Hauße und hat uns nie verlassen.

Der erste Keif.

Du mufterst, hold zu mir geneigt,
So seltsam lächelnd Haupt und Bart;
Du schelmisch kind, hast du vielleicht
Vor schon ein weisses Haar gewahrt?

Bei Gott! Das ist der erste Keif,
Der unvermerkt auf Haupt mir fiel,
Es magst der lichte Silberstreif:
„Nun werden deine Tage kühl!“

Sei's drum, daß auf des Hauses Dach
Der Winter schon sein Wesen treibt,
Wenn mir nur innen im Gemach
Der Frühling deiner Liebe bleib!

Ein Zukunftsbild.

Schauplatz: Eine Skulptur anno 1900. Lehrer
(zu einem neu angekommenen Schüler): „Hans, hast Du
einen Impfschein für Pocken?“

„Ja, Herr Lehrer!“

„Bist Du gegen Krup immunisiert?“

„Ja, Herr Lehrer!“

„Bist Du mit Cholera bacillus geimpft?“

„Ja, Herr Lehrer!“

„Hast Du eine schriftliche Garantie, daß Du gegen
Keuchhusten, Masern und Scharlach immunisiert bist?“

„Ja, Herr Lehrer!“

„Hast Du Dein eigenes Trinkgefäß?“

„Ja, Herr Lehrer!“

„Gelobst Du, keine Schwämme mit Deinem Nachbar
auszutauschen und niemals einen andern Griffel zu be-
nutzen als Deinen eigenen?“

„Ja, Herr Lehrer!“

„Bist Du damit einverstanden, daß wöchentlich ein-
mal Deine Bücher mit Schwefel ausgeräuchert und
Deine Kleider mit Chloralkal bepresst werden?“

„Ja, Herr Lehrer!“

„Hans, Du besitzest alles, was die moderne Hygiene
der Bakteriologen verlangt. Jetzt kannst Du über jenen
Draht steigen, einen isolierten Aluminiumfingerring
und anfangen, Deine Nacherepempel zu machen.“ B. T.

Ein Arbeitsfeld für kunstfertige
Frauenhände.

Als Neues auf dem Gebiete der Mode werden
jetzt bemalte Capes genannt. Ein Pariser Maler, der
dieser Idee zuerst Gehalt gegeben hat, soll sich mit dieser
Arbeit, die in Paris und London lebhaften Eingang
gefunden hat, bereits eine bedeutende Summe verdient
haben. Der Preis eines solchen, von Künstlerhand be-
malten Cape soll sich auf 200-300 Franken stellen.

Eine echte Frau.

Am dem jüngsten socialdemokratischen Parteitage in
Breslau nahm die Gattin eines dortigen Arztes aktiv
Anteil. Die Dame ist ein Mitglied des wirktembergischen
Königshauses und die Geschichte ihrer Liebe und Ehe
bietet hohes Interesse. Im Jahre 1880 erkrankte ein
Mitglied desselben, das in dem kleinen oberösterreichischen
Städtchen Marlarb eine Sommerresidenz besitzt, daselbst
in gefährlicher Weise. Professor Werner, der inzwischen
verstorbenen berühmte Kliniker, wurde aus Breslau zu
dem Patienten berufen; da er diesen aber nicht so oft,
als es die Familie wünschte, besuchen konnte, übertrug
die Behandlung seinem Assistenten Dr. Willim, der
sich demgemäß mehrere Wochen dort aufhielt. Bei dieser
Gelegenheit lernte der Arzt, der ein ungewöhnlich schöner
und liebenswürdiger Mann war und noch heute ist, die
Prinzessin Pauline kennen, die sich herzlich in ihn ver-
liebte. Der junge Arzt erwiderte diese Neigung der Prin-
zessin und nach einigem Sträuben willigte die Familie
in den Eheband. Wie erst es der jungen Doktorfrau
mit ihrer Liebe und ihren neuen Verhältnissen jedoch

war, davon legte eine Episode Zeugnis ab, die sich
bei der Trauung abspielte und die damals in Schlesien
außerordentlich viel besprochen wurde. In der Trau-
rede konnte es sich der Geistliche nicht verlagen, auf den
„Standesunterschied“ der Brautleute mit dem Bemerten
hinzuweisen, daß die Prinzessin zu ihrem Gatten herab-
steige. Unerwarteter erwiderte die Braut zum größten
Ergötzen aller Anwesenden, daß sie die Verhältnisse
keineswegs so aufzufasse, sondern zu ihrem Gatten hinauf-
steige. Und der Ehestand ist stets ein sehr glücklicher
geblieben, zumal da Frau Dr. Willim ihren Gatten, der
sich in Breslau einer großen Praxis und ebensolcher
Beliebtheit bei arm und reich erfreut, dadurch in wirk-
samster Weise unterstützt, daß sie ihn zu seinen armen
Patienten begleitet und dort von ihrem Reichthum in
Hülfe und Jülle Gaten spendet.

Deuts vom Büchermarkt.

Nach vor Weihnachten wird der letzte, der 16. Band
der 14. Auflage von Brockhaus' Konversations-
Lexikon vorliegen und damit ein stolzes Denkmal deut-
scher Arbeit zum Abschluß gelangt sein, welches in jeder
Familie an Ehrenplätze piangen sollte, als Wahrzeichen,
daß in diesem Hause dem geistigen Fortschritt gehuldigt
wird.

Briefkasten der Redaktion.

Hausfrau in G. Man kennt bis jetzt kein anderes
Mittel zur Beseitigung des unangenehmen dumpfen Ge-
ruches der Kisteneier, als das offene Etchenlassen des
in ein flaches Gefäß geschlagenen Eies. Ebenso ver-
ringert sich der dumpfe Geruch, wenn das Ei an der
frischen Luft zu Schamm geschlagen wird, bevor man es
verwendet. Wenn Sie übrigens im Sommer und Herbst
eine gute Bezugsquelle haben für frischgelegte Eier, so
können Sie dieselben leicht nach Art der Gemüse und
Früchte in Büchsen konservieren. Sie schlagen die frisch-
gelegten Eier in größere und kleinere (das letztere ist
für den Privathaushalt besser) Konservbüchsen aus,
ohne eine Teilung des Büchses vom Dotter vorzu-
nehmen, und verlöten die Büchsen. Derartig eingelegte
Eier halten sich sehr lange vollkommen frisch, doch muß
der Inhalt einer Büchse am Tage der Öffnung der
letzteren verwendet werden, weil längeres Offenstehen
die Eier verderben würde.

Hausfrau in B. Es gibt kein Universalkeimmittel,
durch das alle Arten Flecke aus den Zeugen entfernt
werden können. Die Mittel müssen ebenso mannigfaltig
sein, als es die Flecke sind, welche entfernt werden sollen.
Gegen Flecke, die von Metallen, Kalk, Urin u. s. w. her-
rühren, benutzt man Säuren, z. B. Weinsäure. Dagegen
müssen die durch Säuren entstandenen Flecke durch
Alkalien, z. B. Salznatrium, verliert werden.

Frl. C. M. in S. Es gibt Leute, denen die kalten
Abwäschungen vor dem Zubettgehen nicht gut bekommen;
sie werden aufgeregter, und der Schlaf stellt sich lange nicht
ein. In solchem Fall soll von der abendlichen Abwä-
schung abgesehen werden. Man soll diese Prozedur auf
den Morgen verlegen. Sie soll aus der vollen Bett-
wärme heraus vorgenommen werden. Wer nachher fröstelt,
hat sich nachher nochmals ins Bett zu legen, bis die
Körperwärme sich wieder fühlbar macht. Dann aber
rasch aufstehen und in die Kleider schlüpfen.

Herrn C. E. in G. Wünschen Sie Ihrer Tochter eine
bestimmte Zeit zu ihrer Ausbildung, wo sie fern, von
dahem, bei einer liebevollen, klugen und herzensguten
Frau und Mutter Vertrauen fassen, erwarman kann.
Sie wird sich so am ehesten mit der Thatsache Ihrer
Wiedererehelichung ausöhnen lernen. Diese Rücksicht-
nahme ist um so notwendiger, wenn zwischen den beiden,
der Tochter und der künftigen Stiefmutter, bereits Zwistig-
keiten sich ergeben haben.

Frl. M. A. in A. Wenn Sie noch auf der Suche
sind, so wäre nun Gelegenheit, bei keiner Familie eine
leichte Stelle zu besetzen, wo Sie in der Zwischenzeit
Ihrer Lust am Schneidern geredet werden könnten. Es
wäre Ihnen gestattet, Ihre Kleider selbst in stand zu
stellen. Wollen Sie beforwörlichst von sich hören lassen.

Hitzflecken, alle diese Vorzüge werden stets erzielt,
wenn man für seine Toilette die echte Crème Simon,
den Puder de riz Simon und die Seife Simon adop-
tiert hat. — Diese hygienischen Parfümerie-Artikel
werden häufig von den Aerzten empfohlen. 1885
Um Nachahmungen zu vermeiden, versichere man
sich, dass jeder Flacon auch wirklich die neben-
stehende Unterschrift von

J. Simon, 13 rue Grange
Batelière, Paris, trage.

Neuheiten in Seidenstoffen

weisse, schwarze u. farbige jeder Art zu wirkl. Fabrikpreisen
unter Garantie für Echtheit und Solidität von 66 Cts. bis Fr. 18
p. M. Beste und direkteste Bezugsquelle für Private. Tausende
von Anerkennungs-schreiben. Muster franco. Welche Farben
wünschen Sie bemustert?

Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-
Fabrik-Union, Zürich
Königl. Spanische Hoflieferanten. (490)

Frl. Nina C. in P. Es bedarf ein jeder Mensch
der Anregung. Doch wäre es sehr fündlich, zu meinen,
es müssen diese ausschließlich aus glücklichen und fröh-
lichen Vorkommnissen, aus Anerkennung, Lob und Er-
folg bestehen. Im Gegentheil. Ein früherer Bindung er-
frischt und belebt, ein Neuen erquid und treibt frisches,
junges Grün. So sind auch Tadel und Ermahnungen, und
wären es solche der ersten Art, oft die wirksamsten
und nachhaltigsten Anregungen, wie auch schlimme Er-
fahrungen, Enttäuschungen und schwere Schadensfälle
der Anstoß und Keim zu einem neuen und bess-
in Dasein und Wirken sind. Im Augenblick freilich werden dierlei
Anregungen nicht als solche empfunden, und es braucht
eine gewisse Zeit, um der richtigen Einsicht zu ge-
langen. Damit ist aber durchaus nicht gesagt, daß die
Mutter oder Erzieherin deshalb damit unflug zurück-
halten soll.

Frau M. P. in G. Den Kesselfein in Ihren
Emailgeschirren entfernen Sie leicht mit Salzsäure. Wenn
die Ablösung vollzogen ist, so müssen die betreffenden
Geschäfte mehrmals mit Wasser kräftig ausgespült werden,
worauf noch eine Lauge von Nuchenasche darin ge-
kocht wird.

Frl. Paula G. in A. Ein Kind mit schwerem
Gangwerk soll kein massives, schweres Schuhzeug tragen;
auch soll es angehalten werden, seinen Gang zu kontrol-
lieren. Entsprechende gymnastische Übungen konsequent
durchgeführt, vermögen sehr wahrscheinlich im Laufe der
Zeit das Lebel zu beeinflussen. Es braucht aber Geduld
und Beharrlichkeit.

Haushälterin in B. Wenn sich nur in den Tisch-
tüchern sorgfältig Nostflecke finden und zwar stets solche
von der gleichen Form, so werden die Flecke vielleicht
von einem schadhafsten Präferenteller, von blechernem
Flaschenunterfessern oder einem solchen Vorkroß verur-
sacht. Wenn hellenweise der Lack oder das Email abge-
sprungen ist, so bildet sich dort Nost und wenn Feuch-
tigkeit oder Rässe dazu kommt, so find die Nostflecke auf
dem Tischstuche unausweichlich. Um dies zu verhüten,
muß an den beschädigten Stellen der Nost durch Ab-
tragen gut entfernt werden, worauf schwarzer Putzack
aufgepinselt wird. Dies verhindert nachher das Nosten.

Frl. J. J. in B. Selbstgewundene Celluloidwäsche
(Kragen und Manschetten) reiben sie am besten mit einem
Wattebäuschchen, das in gereinigtem Terpentinöl getaucht
wurde. Nach dieser Reinigung müssen die Gegenstände
der Sonne ausgelegt werden.

Frau M. G. in A. Als kinterreiche Mutter kann
niemand von Ihnen verlangen, daß Sie sich aktiv im
Dienste der außerhäuslichen Gemeinnützigkeit betätigen.
Zuerst müssen die näheren Pflichten erfüllt werden, und
erst, wenn keine solchen verhäumt werden, darf man
nach weitem ausschauen. Die tüchtige Frau braucht
sich über das Gehändnis nicht zu schämen, daß alle ihre
Zeit und Kraft der Erziehung ihrer Kinder, ihren Pflichten
als Gattin und ihrer Aufgabe als Hausmutter gehört.
Sie können ja, wenn Ihre Verhältnisse es Ihnen ge-
statten, die gemeinnützigen Bestrebungen finanziell unter-
stützen, können ein armes Kind an Ihrem Tische essen
lassen, können ein solches beaufsichtigend zu sich nehmen,
wenn dessen Mutter dem Broterwerb nachgehen muß,
oder können mit den Ihren ein Kleines an die Luft
führen, das sonst in der dumpfen Stube müde einge-
schlossen bleiben. Kurz, Sie haben mannigfaltige Wege,
Gutes zu thun, ohne daß Sie sich außerhäuslich zu be-
thätigen brauchen. Ueberlassen Sie dieses letztere Gebiet
getrost denjenigen, die nicht persönlich eine Familie zu
verforgen haben, und die über ihre Zeit frei verfügen
können, ohne nähere Pflichten zu veräümen. Es gibt ja
genug unbeschäftigte Frauen, die darauf brennen, in der
Öffentlichkeit eine Bedeutung zu erlangen, und für diese
ist es auch ein Glück, wenn ihre Gedanken und ihr Stre-
ben auf gemeinnützige Wirken gelenkt, von diesem voll-
auf in Anbriuch genommen werden. Man muß auch den
Mut haben, auf eine Ehre zu verzichten, wenn deren
Annahme Pflichtverhältnisse bedingt.

A. B. C. Verleumdung, Lügen, Spott und immer-
währender Widerpruch sind nicht die Bestandteile, aus
welchen ein angenehmes Gespräch gebildet wird. Wahr-
haft feinfühlende Seelen werden sich dieser groben Fehler
nicht schuldig machen. Eine taktvolle und ungezwungene
Höflichkeit, die Höflichkeit des Verzens, ist die Hauptbe-
dingung. Umficht, Wissen ohne Behanerie, heiterer Geist
und Liebenswürdigkeit des Gemütes sind die dazu erfor-
derlichen Eigenschaften. Diese sich anzueignen, steht in
jedem Menschen Macht. Man wird nicht höflich geboren,
man muß suchen, es zu werden, und der beste Weg, das
beste Hülfsmittel hierzu ist das gute Beispiel.

Junge Leserin in B. Lassen Sie immerhin hören.
Sie brauchen ja keine Namen zu nennen. Es genügt,
daß die bestehenden Verhältnisse klar dargelegt werden,

Seidenstoffe

in schwarz und farbig in schöner Auswahl versenden meter-
und stückweise zu Fabrikpreisen von 60 Cts. an per Meter
bis Fr. 18.50. (460)
E. SPINNER & Cie. vormals J. Zürzer,
mittl. Bahnhofstr. 46 Zürich
Neuheiten! Man verlange gefl. Muster.

Schwarze Damen-
u. Herrenkleiderstoffe. Grosse
Neuanswahlen in Crepons, Che-
viots, Diagonales, Mohair, Al-
paca, Noppes, Cachemirs,
Phantasies, Damassé, Moiré;
ebenso geschmackv. farbige
Damen- u. Herrenkleiderstoffe
von 65 Cts. an. — Flaunelle und Molleton à 55 Cts. Japon-
Besatz- und Konfektionsstoffe jeder Art bis zum Feinsten
billigst. [801]
Musteranswahlen bereitwilligst. Modcbilder gratis.
Oettinger & Co., Zürich.

Eine Thatsache.

Es ist allgemein anerkannt, dass die heutige
Damenwelt dem täglichen Gebrauch der Crème
Simon jene reizende Hautfarbe und jenen matten
und aristokratischen Teint verdankt, welche das
Kennzeichen der wahren Schönheit bilden. Eine stets
reine, nie rissige oder aufgesprungene Haut, Gesicht
und Hände frei von Runzeln, Blasen, Frost- und

Für Eltern! Bei e gewissenhaften Er-
zieherin M. Monod, Au-
bonne, Vaud, sind. junge Töchter lieb.
Aufnahme zu ihr. weit. prakt. u. wissen-
schaftlichen Fortbildung. Auskunft ert.
Frl. Ruedi, St. Margrethen, St. Gallen,
und Herr Cramer, Phönix, Fluntern-
Zürich. (H 11496 L) [868]

Ausgezeichnetes
Kindernährmittel
ROMANSHORNER MILCH
Vorrätig
in allen Apotheken.

Ungezuckerte, gründlich sterilisierte, reine konden-
sierte Kuhmilch. Detailpreis 50 Cts. per Büchse.
Man verlange ausdrücklich Romanshorne Milch,
event. wende man sich an die Milchgesellschaft Ro-
manshorn. [74]

Statt Eisen!

Statt Leberthran!

Dr. med. Hommel's Hämatogen

(gereinigtes, konzentriertes Hämoglobin. Dtsch. Rehs.-Pat. Nr. 81391).

(904)

Vorzügliches Kräftigungsmittel für Kinder und Erwachsene

bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz- u. Nervenschwäche (Neurasthenie), Appetitlosigkeit, Magen- und Darmstörungen, Lungenerkrankungen, Rhachitis (sogen. engl. Krankheit), Scrophulose (Drüsenleiden etc.), in der Rekonvaleszenz, bei Blutverlusten, nach dem Wochenbett etc. etc.

☛ Blutbildend, ☛ appetitanregend, ☛ die Verdauung energisch befördernd. ☛

Einige neuere ärztliche Gutachten:

„Dr. Hommel's Hämatogen ist meiner Ansicht nach ein vorzügliches Nerven-Stärkungsmittel (brain-food) und gerade das richtige zur Bekämpfung von Nervenschwäche (brain-lag), an welcher die meisten Männer der Wissenschaft zur Zeit leiden. Ich werde es meinen Kollegen aufs Wärmste empfehlen.“

(Professor Dr. Gerland in Blackburn (England).)

„Mit den Erfolgen beim Gebrauch Dr. Hommel's Hämatogen war ich in fast allen Fällen ausserordentlich zufrieden. Seit ich es bei mir selber gegen Appetitlosigkeit als recht wirksam erprobt, habe ich es in der Anstalt bei zahlreichen Patienten verordnet, so dass ich gegenwärtig das Präparat stets vorrätig halte.“

(„Dr. Römpersche Heilanstalt für Lungenkranke“ in Schönbühl.)

(Der leitende Arzt: Dr. Baudach.)

„Ich habe mit Dr. Hommel's Hämatogen einen längeren Versuch in der eigenen Familie gemacht; der Erfolg war ein sehr günstiger. Das Präparat mit etwas Wein vor der Mahlzeit genommen, wird leicht vertragen, wirkt blutbildend und appetitanregend, so dass dasselbe gewiss bei Anämie, Chlorose etc. mit bestem Erfolge verschrieben werden kann.“

(Dr. Meusburger, k. k. Regierungsrat und Landes-Sanitäts-Referent in Klagenfurt.)

„Dr. Hommel's Hämatogen habe ich in einigen Fällen versucht und auch bereits dieses Präparat weiterhin verordnet. Es handelte sich hauptsächlich um blutarme junge Mädchen, sowie einige Fälle von körperlicher und geistiger Erschlaffung älterer Frauen. Was mir an der Wirkung besonders aufgefallen, war die in allen Fällen eingetretene stark appetitanregende Wirkung und insbesondere bei älteren Personen die erneute Belebung des gesamten Organismus.“

(Dr. Offergeld in Köln a Rh.)

„Im Ganzen etwas misstrauisch gegen Mittel, die in jeder illustrierten Zeitung angepriesen werden, bin ich nach längeren Versuchen doch erfreut, Dr. Hommel's Hämatogen und seine guten Wirkungen kennen gelernt zu haben. Am augenscheinlichsten half es mir in zwei Fällen von akuter Anämie nach Entbindungen. Bei chronischen Krankheiten mit Schwund der Kräfte und Appetitmangel, z. B. Tuberkulose, Magen-Darmkatarrhen u. dergl., ferner in der Rekonvaleszenz wende ich gerne das Hämatogen an, bei beginnender Tuberkulose ausschliesslich und soweit ich nach einjähriger Prüfung berichten kann, mit bestem Erfolge.“

(Dr. Guttmann in Otterndorf (Hannover).)

„Mit der Wirkung von Dr. Hommel's Hämatogen war ich sehr zufrieden: auffallend war vor allen Dingen die deutliche Steigerung des Appetits.“

(Dr. Unger in Berlin.)

„Den mit Dr. Hommel's Hämatogen gemachten Versuch bedauere ich durchaus nicht, — im Gegenteil, sowohl Erwachsenen wie auch

Kindern bekam das Präparat besonders bei Bleichsüchtigen und Schwächezuständen, sowie auch bei Magenkrankheiten vorzüglich. Auch ist es bei rhachitischen und scrophulösen Kindern ein vollständiger Ersatz für Leberthran. Ich verordne daher das Präparat sehr oft.“

(Dr. Mentz in Rheinsberg (Mark).)

„Mit dem Erfolge von Dr. Hommel's Hämatogen bin ich sehr zufrieden gewesen, besonders die appetitanregende Wirkung war ganz eklatant; ich werde nicht verfehlen, in geeigneten Fällen stets auf Ihr Präparat zurückzukommen.“

(Dr. Closs in Ludwigsburg (Württemberg).)

„Dr. Hommel's Hämatogen habe ich als ein wohlgeschmeckendes, leicht verdauliches und daher wohlbekömmliches und wirksames Eisenpräparat kennen und schätzen gelernt, welches zur Zeit von keinem andern Präparate übertroffen werden dürfte.“

(Dr. Freudenberg, Redakteur der Zeitschrift »Der Frauenarzt« in Dresden.)

„Dr. Hommel's Hämatogen verordne seit Jahren in allen Fällen von Blutarmut und Nervenschwäche und als Ersatz des Leberthrans bei Kindern und bin mit den Erfolgen sehr zufrieden.“

(Dr. Pincherle in Wien.)

„Mit Dr. Hommel's Hämatogen bin ich sehr zufrieden und habe es vor allen anderen Eisenpräparaten ausschliesslich verordnet. Es ist ein vorzügliches Mittel, kräftigt ungemein schnell und erzeugt niemals Verdauungsstörungen. Ich habe die besten Erfolge mit dem Präparate gehabt, so dass ich es in jeder Woche mehreremale verordnete. Ich selbst habe, um die Wirkungen kennen zu lernen, das Mittel an mir erprobt und kann wohl zufrieden sein.“

(Dr. Sinapius in Herford (Westfalen).)

„Ich halte Dr. Hommel's Hämatogen für eine bisher unerreichte Leistung auf dem Gebiete der Ernährungs- und namentlich Rekonvaleszentenbehandlung.“

(Dr. Steinhoff in Berlin.)

„Mit Dr. Hommel's Hämatogen habe ich bei einer ganzen Reihe von Blutarmen und Rekonvaleszenten vorzügliche Erfolge erzielt.“

(Dr. Emil Trabandt in Schönbaum-Danzig.)

„Dr. Hommel's Hämatogen verordne ich, seit ich mit dem Mittel so eklatante Erfolge erzielt habe, in allen Fällen von Anämie, Schwächezuständen und Ernährungsstörungen fast ausnahmslos mit grossem Nutzen. Besonders in der Kinderpraxis bin ich von Leberthran, Eisenpräparaten und Süssweinen ganz zurückgekommen und beschränke mich lediglich auf dieses gediegene, prompt wirkende Präparat. Uebrigens hat es den nicht zu unterschätzenden Vorteil angenehmen Geschmacks, was ihm den Vorrang vor sämtlichen verwandten Hämoglobin-Präparaten sichert.“

(Dr. Neumann, Kinderarzt in München.)

☛ Preis per Flasche (250 gr.) Fr. 3.25. ☛

Dépôts in allen Apotheken.

Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceutisches Laboratorium, Zürich.

Aussteuern

einfach aber gediegen, mit Garantie.

Eine Schlafzimmereinrichtung, nussbaum, matt oder poliert, bestehend aus: 2 Bettstellen mit hohem Haupt, 2 Nachttische mit Marmorplatte, 1 zweifläzige Waschkommode mit Marmorauflage und Kristallspiegelauflage, 1 Handtuchständer, 1 Spiegelständer mit Kristallglas, 2 Plüsch-Bettvorlagen, 1 Linoleum-Waschtischvorlage, 1 Paar wollene Vorhänge mit kompletter Stängengarnitur, *inwendig lassen* Fr. 510. -- *inwendig hartholz* Fr. 550. --

Eine Speisezimmereinrichtung, nussbaum, matt und glanz, inwendig Eichenholz, bestehend aus: 1 Buffet mit geschlossenem Aufsatz, 1 Ausziehtisch für 12 Personen mit 2 Einlagen zum Umklappen, 6 Stühle mit Rohrsitz und Rohrrücken, 1 Serviertisch, 1 Sopha mit prima Wolldamast bezogen, 1 Querspiegel, 44 7/8 cm Kristallglas, 1 Linoleumteppich, 180/230 cm, 1 Paar wollene Vorhänge mit kompletter Stängengarnitur Fr. 640. --

Eine Saloneinrichtung, nussbaum, inwendig Eichenholz, bestehend aus: 1 Polstergarnitur mit Moquettetaschen ganz bezogen, 1 Sofa, 2 Fauteuils, 2 Sessel, 1 achteckiger Tisch mit 4 Säulen, 1 Damenschreibtisch, 1 Silberschrank, 1 Paar doppelseitige Salonvorhänge mit kompletter Stängengarnitur, 1 Salon-teppich, Plüsch, 175/235 cm, 1 Salonspiegel, 51/84 cm Kristall, Fr. 875. --

Sämtliche Möbel stehen zur gef. Besichtigung bereit. Matrizen und Federbetten je nach Auswahl der lagernden Rohmaterialien billigst. [550]

Ad. Aeschlimann,

Schiffände 12, Zürich.

Fabrikation und Lager von Mobilien.

Rothenbachs Selbstkocher.



Ehrendiplom u. goldene Medaille München 1895.

Man verlange Prospekte. [869]

Rudolf Schnorf, Zürich I.

(H 4079 Z) Vertreter gesucht.

Vorkäufer in Basel: Herr Fr. Eisinger, Aeschen-Vorstadt.

„ „ Bern: Filiale der Licht- und Wasserwerke, Bundesgasse.

„ „ Genf: Messieurs Léchaud & Brolliet, Molard.

„ „ Glarus: Gasfabrik Glarus.

„ „ Lausanne: Messieurs Francillon & Cie.

„ „ Luzern: Herr Charles Nager.

„ „ St. Gallen: Herr Albert Brüdler, Speisergasse.

Neuheiten in:

Steppdecken
Woldecken
Glättedecken
Pferdedecken
Sportdecken
Tischdecken.

Auswahl ohne Konkurrenz.

Spezialkataloge franko.

H. Brupbacher & Sohn,
Zürich. 640

Einnehme-Löffel
Gläser

Trinkröhrchen

Tropfgläser

Tropfenzähler

zu billigen Preisen.

Prompter Versand nach allen Orten.

C. Fr. Hausmann

Hechtapothek — Sanitätsgeschäft
St. Gallen. [718]

Dr. Lahmanns

Reform-Unterkleidung und Bettwäse

Reform-Steppdecken und Binden

Reform-Emlegesohlen (Schweisssohlen)

Heureka-Leib- u. Bettwäse, Binden

Allein echt und direkt zu beziehen

durch das Versandgeschäft [870]

H. Brupbacher & Sohn, Zürich.

Man beliebe Prospekte zu verlangen. (H 4492 Z)

Prima Strassburger Sauerkraut

in Gebinden von netto 12 1/2, 25, 50, 100 und 200 Kilo,

sowie auch kiloweise, empfiehlt bestens

Carl Alder

Telephon! St. Gallen Speisergasse 9 St. Gallen Telephon!

H. Brupbacher & Sohn, Bahnhofstr., Zürich

Heureka-Stoff, weiss,
für Damen-, Herren- und
Kinderwäse.
Das Eleganteste u. Solideste.

Heureka-Piqué
für Damenkleider, Ju-
pops, Frisiermäntel etc.

Heureka-Zwirnstoff.
Das Beste für Betttücher
und Bettwäse.

Heureka-Stoffe, farbig,
für Damenroben, Kinder-
kleidchen, Schürzen, Blüsen,
Reise- und Staubkleider.

Heureka-Stoff, crème,
für Vorhangstoffe, Kleider,
Schürzen, Broderien
etc.

Farbige Heureka-Stoffe
in crème, türkisch, braun
blau, blau gestreift, rot
gestreift, bordeaux.

Heureka-Stoffe sind
alle gesetzlich geschützt.
Patente
+ 6436 + 6437.

Heureka-Stoffe:
Ehrendiplom: London 1894
Goldene Medaille: Zürich
411) 1894. (H 1728 Z)

Man beliebe gef.
Muster und Pro-
spekte zu verl.

Singsang.



Die Mühle geht im Kreise,
Die Kinder summen leise:
„Viel besser als Chokolade und Tee
Schmeckt doch der Kneippische Malzkaffee,
Den macht sonst keiner
Als wie Kathreiner!“ (H 632 Y)



Das Fleisch-Pepton
der Compagnie Liebig,
für Magenleidende ein diätetisches
Nähr- und Kräftigungsmittel ersten Ranges,
wird nach Prof. Dr. Kemmerichs Methode hergestellt
unter steter Kontrolle der Herren
Prof. Dr. M. von Pettenkofer u. Prof. Dr. Carl von Voit, München.
Käuflich in Dosen von 100 und 200 Gramm.

Engros-Lager bei den Korrespondenten der Gesellschaft für die Schweiz:
Aldinger, Weber & Cie, St. Gallen,
Leonhard Bernoulli, Basel,
Bürke & Albrecht, Zürich.
Zu haben in Apotheken, Drogeriehandlungen und feineren Kolonial-
waren- und Delikatessengeschäften.
(H 14 X) [50]



Ceylon-Thee,

sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig
und haltbar,
per engl. Pfd. Originalpackung pr. 1/2 kg.
Orange Pekoe . . . Fr. 5. — Fr. 5. 50,
Broken Pekoe . . . 4.10 > 4. 50,
Pekoe . . . 3.65 > 4. —,
Pekoe Souchong . . . — > 3. 75.

China-Thee,

beste Qualität, Souchong Fr. 4. — pr. 1/2 kg.
Kongou > 4. — > 1/2

Ceylon-Zimt,

echter, ganzer oder gemahlener, 50 gr.
50 Cts., 100 gr. 80 Cts., 1/2 kg. Fr. 3. —.

Vanille,

I. Qualität, 17 cm lang, 30 Cts. das Stück.
Muster kostenfrei, Rabatt an Wieder-
verkäufer und grössere Abnehmer.

Carl Osswald,

Winterthur. [61]

Niederlagen bei:

Joh. Stadelmann, Bedastr. 1713,

St. Fiden, St. Gallen.

Jean Zinsli, 31 Kerng., Zürich III.

Telephon 2698.

Enthaarungsmittel

(Crème épilatoire des Créoles)

ohne Geruch, unschädlich, entfernt in
5 Minuten die Haare im Gesichte und
auf den Armen. Gegen Nachnahme Fr. 2.50.

L. Wirz, Coiffeur, Lausanne.

Man sucht Depositäre in jeder Ort-
schaft; hoher Rabatt. (H 9658 L) [775]

HORS CONCOURS JURYMITGLIED

WELTAUSSTELLUNG PARIS 1889



GRAND PRIX Internat. Ausstellung Lyon 1894.

Graphologie.

Charakterskizze nach Einsendung von
circa 15 zwanglos geschriebenen Zeilen
und Fr. 1.50 in Briefmarken direkt per
Post. B. Breisinger, Buobenmattstr. 3,
Luzern. [860]

Berner Halblein

stärkster Kleiderstoff für Männer und
Knaben, und [884]

Berner Leinwand

zu Leintüchern, Hand-, Tisch- und Kü-
chentüchern etc. bemustert.

Walther Gyax, Fabrikant in Bleienbach.



Ein unentbehr-liches Hausgerät

ist der Patent-Aschen-
kessel von [166]

Gebr. Lineke, Zürich.

Verständige Pflege finden

Leidende

in der Wohnung einer der Hauptspra-
chen mächtigen, dipl. Krankenwärterin in
Montreux.

Adresse **Chalet Columbia, Mon-
treux.** (H 4626 M) [873]

Brieflichen Unterricht in der

vereinfachten

Stenographie

erteilt

Frau E. Keller-Wilhelm
in Aaran. [842]

(H 788 Lz) [429]



— Grösstes —
Versandgeschäft
der Schweiz versendet
franko, gratis Preis-
courant und Muster in
Bettfedern u. Fium, Ross-
haar, Wolle, Trich, Bett-
stoffe. Lager in Bett-
standtheile, einzel, Matratz,
fertige Betten v. 70—300 Fracs.
L. Meyer, Reiden.

Pensionnat de demoiselles.
Madame **Voumard** reçoit chez elle quelques jeunes filles qui désirent apprendre à fond la langue française; leçons dans la maison, ou facilité de suivre les cours supérieurs de **Neuchâtel**. Belle situation, grands jardins, ombrages, vie de famille et soins dévoués. — Ref. Monsieur le Past. et Prof. **Quartier-la-Tente**, St. Blaise. Adr. Mme Veuve Voumard à la Coudre près Neuchâtel. (H 6433 N) [674]

Hausverdienst
für Frauen und Töchter.
Empfehle mein Depot der neuesten, bewährten amerikanischen **Original „Lamb“-Strickmaschinen**. Lehrtöchter erhalten gründlichen Unterricht.
Die Vertreterin: (H 3120 Z)
Fr. Schildknecht-Eisenring, Zeughausstr. 17, Aussersihl-Zürich.

A. Ballié
Möbel- und Bronzewarenfabrik
(H 2457 a Q) 29 Freiestrasse 29
„Zum Ehrenfels“
Basel.
Komplette Einrichtungen von Wohnungen in geschmackvollster Ausführung eigener Komposition. Holz- und Polstermöbel, Skulpturen, Bauarbeiten (Täfer und Decken), Leuchter, Möbelbeschläge in allen Metallen, Balkons, Pavillons, Portale etc. in Schmiedeisen worden aufs feinste in meinen Werkstätten angefertigt. Tapeten in allen Genres (Tenturen, Tapisseries artistiques), Portieren, Vorhänge aller Art, Teppiche, Faïences, Bronzes (zur Zimmerdekoration) sind in schönster Auswahl in meinen Magazinen vorrätig. (627)
Grosses Lager in prachtvollen orientalischen Stickereien und echten alten persischen Teppichen.
Preisvoranschläge gratis. — Zeichnungen stehen zu Diensten

Gestrickte Normalanzüge
sind die solidesten und bequemsten Anzüge
für **KNABEN**.
Zu beziehen bei [880]
Wessner - Baumann, St. Gallen,
Kinder-Konfektion.

Chr. Mäusli, Tapissier
St. Magnihalden 3
empfiehlt sein grosses Lager in
Polster-Möbeln
jeder Art.
Specialität sehr bequem. Divans.
Komplette Ameublements, fertige
Betten, Matratzen jeder Art. —
Spiegellager. [757]
Garantiert solide, selbstverfert.
Arbeit.
Reparaturen älterer Polstermöbel.
Billige Preise. — Schöne Arbeit.

Neuheiten
in
Kleider-Stoffen
vom einfachsten bis zu den
feinsten, modernsten Genres, sind
in schönen, geschmackvollen
Sortimenten, schwarz und farbig,
eingegangen und empfiehlt die-
selben bestens [907]

J. W. Kessler,
Speisergasse ST. GALLEN Speisergasse.

Verkauf **Damen-Loden** Anfertigung
per Meter! nach Mass!
Für Promenade, Reise, Touren etc. elegante und praktische
engl. tailor made Costume
Jaquettens, Staub- und Regenmäntel etc.
Jordan & Cie., Bahnhofstrasse 77, Zürich.
Specialität: Loden und Cheviots.
Muster-Depots in St. Gallen: Frau Witwe Christ, Florastrasse 7,
und Frau Gehrold, Robes, Marktstrasse. (622)

Müllergasse 1 St. Gallen 1. Laborie
Jules Pollag
Specialgeschäft für
DAMENKONFEKTION
Stets alle Neuheiten der Saison
in grösster Auswahl
zu billigsten Preisen
Anfertigung nach Mass

Eine Lehrerin, musikalisch, deutsch, französisch und italienisch sprechend, sucht für den Winter eine leichtere Stelle in einer Familie auf dem Lande zu jungen Mädchen oder als Gesellschafterin. Bescheidenes Honorar nach Ueber-einkunft. [902]
Geil. Offerten erbeten an Fr. E. Koenig, 29 Gerechtigkeitsgasse, Bern.

Ein oder zwei Fräuleins
welche die italienische Sprache zu erlernen wünschen, finden liebevolle Aufnahme in einer angesehenen bürgerlichen Familie. Schönes Dorf mit wundervollen Spaziergängen in der Nähe von Lugano. Auf Verlangen Klavierunterricht. Anfragen sub Chiffre R 2511 0 an Haasenstein & Vogler, Lugano. [908]

Magazine zum wilden Mann
Basel.
Fortwährender Eingang der neuesten
Herbst- und Winterstoffe
von den
billigsten bis zu den hochfeinsten Genres.
* Muster umgehend und franko. *

Haushälterinstelle.
Eine Person, mittleren Alters, die schon mehrere Jahre einem Haushalt mit Kindern ohne Magd vorstand, sucht Stelle in einem bessern Hause, wo Kinder zu erziehen sind. Einem Platz in einer grösseren Ortschaft der Ostschweiz würde der Vorzug gegeben. Zeugnisse stehen zur Verfügung. Offerten sind zu richten an Haasenstein & Vogler, St. Gallen. [909]
Jeune institutrice césireux de se perfectionner dans la langue française et possédant de bons certificats, demande une place, de préférence comme institutrice dans une bonne famille ou dans un pensionnat.
Adresser les offres sous B 894 au Bureau des annonces.

Blusen, Taillen, Unterröcke
Frisch eingetroffen
Alle Neuheiten in jeder Art
DAMENKLEIDERSTOFFEN
Cachemires, Merinos, Flanelle
Grosse Auswahl — Billigste Preise
Jul. Pollag
Müllergasse 1 St. Gallen 1. Laborie

Basel Alfred Anner gegenüber der
Rödeneggasse 3. Hauptpost.
vormals M. Bloch. (H 2449 Q)
Musikalien- und Instrumentenhandlung, Leihanstalt.
Günstige Abonnementsbedingungen, billige Postabonnements für Auswärtige. Grosse Auswahl in Klaviermusik. Streich- und Blasinstrumente. [620]

Kinderzwieback
seit 25 Jahren erprobt als vorzügliches, ausserordentlich leicht verdauliches Nahrungsmittel für kleine Kinder vom zartesten Alter an, per 1/2 Kilo à Fr. 1. 20, bringt in empfehlende Erinnerung [155]
Carl Frey, Conditor, St. Gallen.
Prompter Versand nach auswärts. Telephon.

PENSION.
Frau Witwe Eberhard, née Richard, Comba Borel, Neuchâtel, würde zwei **junge Töchter** zu sich aufnehmen, welche gerigt wären, die franz. Sprache zu erlernen und die hiesigen Stadtschulen zu besuchen. — Schöne, gesunde Lage. Angenehmes Familienleben. Mütterliche Ueberwachung. Gute, kräftige Nahrung. — Referenzen und Prospectus zur Verfügung. [864]

Kunst im Hause.
Holzbrandapparate und rohe Holzgegenstände
zum Brennen und Malen in feinsten Ausführung
empfehlen **Hunziker & Co.**, Aarau. [567]
Preisencourant franko.

Gebrüder Hug & Co., Basel.
Grösste Auswahl
Pianos — Harmoniums
vorzügliche Schweizer Pianos von Fr. 700. — an. (H 2452 Q) Schulharmonium von Fr. 110. — an. [619]

[621] Offertiere franko Bestimmungstation echten
Malaga rotgolden
à Fr. 24 das Originalfässchen von 18 Liter, versehen mit der offiziellen Ursprungsmarke. Grosses Lager in Madère, Muscat, Porto, sowie in naturreinen Tischweinen. (H 5996 X) A. Rothacher, Petit Lancy, Genève.

Für 6 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
bitt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der
feinsten Toilette-Seifen). (H 623 Z) [163]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Keine Blutarmut mehr!
Natürlichstes, nachhaltig wirkendes, billigst. und für den Magen zuträglichstes Mittel gegen Blutarmut ist nach dem Urteil medizinischer Autoritäten luftgetrocknetes Ochsenfleisch.
Stetsfort in vorzüglichster Qualität vorrätig bei **Th. Domenig**, Chur. (H 756 Ch) [688]

PARIS

GRANDS MAGASINS DU
Printemps
NOUVEAUTÉS
Gelegentlich der Wiederherstellung des Handelsvertrages zwischen der Schweiz u. Frankreich, bringen wir zur gefl. Kenntnis, dass wir wie vorher, die **Zollfreie** Versendung der Bestellungen mit einem Preiszuschlage von 5% übernehmen.
Die geehrten Damen, denen unser neuer **Winter-Catalog** nicht zugegangen sein sollte, wollen ihre diesbezüglichen Anfragen gefl. an
JULES JALUZOT & Co., Paris.
richten. Die Zusendung desselben erfolgt alsdann vollständig **kostenfrei**.
Eignes Speditionshaus für die Schweiz,
in BASEL, 14, Aeschengraben, 14.
[897] (H 9672 X)

Im Zeichen der Liebe.

Eine verhängnisvolle Ehe wurde dieser Tage in Meilen geschlossen. Dasselbst erschien ein Brautpaar zum drittenmal auf dem Standesamt, um die Ehe rechtskräftig schließen zu lassen. Zweimal kehrten die Brautleute mit ihren Brautzeugen wieder um und gingen nach Hause, und erst beim drittenmale liefen sie glücklich in den Saal der Ehe ein. Der Grund dieser Umkehr wurde das erste Mal durch den Bräutigam gegeben, welcher seiner zukünftigen Frau auf das Kleid trat und ein Stück davon abrennte. Dieser Schaden mußte natürlich ausgebeßert werden. Infolge dieses Zwischenfalles war aber schlechte Laune entstanden, die schließlich in Haß ausartete. Dabei rannte plötzlich die Braut trotzig fort und rief ihrem Bräutigam zu: „Mit Dir laß ich mich gar nicht trauen!“ Den Trauzeugen und den Eltern der Braut gelang es aber endlich doch, eine Sinnesänderung herbeizuführen, so daß, wie bereits erwähnt, die Eheschließung noch vollzogen wurde.

Der 48 Jahre alte Maurer G. in Berlin hatte einen Sonntagsausflug gemacht, bei dem sich bis Montag früh ausdehnte. Bei seiner Heimkehr forderte ihm seine Gattin das übrig gebliebene Geld ab und unterzog ihn, als er den Besatz von irgendwelcher Münze befrägt, einer Leibesvisitation. Diese fiel erfolglos aus, aber bald begann G. heftig zu stöhnen; es stellten sich bei ihm Erstickungserscheinungen ein und der Maurer mußte sich mittels einer Droßche nach dem

Krankenhaus begeben. Er hatte nämlich, um den Rest seines Geldes, ein Zweimarkstück, den Augen seiner Frau zu entziehen, die Münze in den Mund gesteckt. Durch ein verhängnisvolles „Schlucken“ drang das Geldstück in den Kehlkopf, aus dem es in einem dortigen Krankenhaus durch operativen Eingriff beseitigt werden mußte.

Eine ärmlich gekleidete Frau stand kürzlich vor dem Polizeirichter in London unter der Anklage, Feuer an ihren Gatten gelegt zu haben. Sie hatte in der That etwas Petroleum über ihren Eheherrn geschüttet und es dann angezündet! Die Frau leugnete ihr „feuriges“ Vorgehen nicht, stellte es aber rein als „disciplinartischen Akt“ hin, indem sie sagte, ihr werter Gatte sei ein unverbesserlicher Lauge nichts. Sie schien sich überhaupt zu wundern, daß man wegen einer solchen „Aleinigkeit“ ein solches Gethue mache. Der Gatte, der doch keine gute Seite zu haben scheint, war der gleichen Ansicht und erklärte ruhig, „es sei ihm nicht mehr geschehen, als er verdiene.“ Das wirkte und der Richter entließ die Beklagte mit der Warnung, es künftig mit weniger gefährlichen „Disciplinarmitteln“ zu versuchen.

Im „Stuttgarter Neuen Tagblatt“ findet sich folgendes originelle Heiratsgeheiß: „Ich bin ein süddeutscher lebiger Mann mit frischem gefunden Aussehen, in den 54er Jahren, bin gesund, einen Tag wie den andern, meine Gesundheit ist ein Reichtum, meine Lunge ist immer gesund, ich kann auf Berge steigen, ohne zu er-

müden; ich besitze ein Vermögen von 45,000 Mark, welche ich einer Gesellschaft gegeben habe, die mir so lange ich lebe, alle Jahre am 28. März 1800 Mark bezahlen muß. Dann bin ich ein braver Mann, mit gutem Herzen, leblich wie es wenige gibt. Dann habe ich ein Weinlager von 1893er feinem Wein in neuen Fässern, unverzuckert, heutiger Wert 14,850 Mark; dieser Wein ist nach Bremen in den Natstetter verkauft. Dann besitze ich eine sehr schöne feine Möbelgarnitur, feine Teppiche, wertvolle Bilder und noch viele andere schöne Sachen, heutiger Wert 9437 Mark, und mehr. Nun wünsche ich mir eine nicht uneheliche, freundliche, brave, auch treue Frau mit gutem Herzen, wie ich es habe, welche nicht unter 30 und nicht über 40 Jahre alt ist, auch 25–30,000 Mark ihr eigen nennt; auch bitte ich die Dame um ein liebes Briefchen mit Einlage einer Photographie, mit dem lieben Vorn- und Zunamen, sowie Straße und Hausnummer dazu. Damen ohne Photographie werde ich keine Antwort geben und ohne Heiratsgut keine Schweizerreise machen. Offerten unter X Z 1314 an Rudolf Mosse, Basel.

In Zofingen wurde ein Ehepaar wegen Liebertretung des Hausgesetzes zu je 16 Fr. Buße eventuell zu vier Tagen Gefängnis verurteilt. Was thut nun der treffliche Herr Genahl? Er verspricht für seine Person die 16 Fr. zu erlegen; die gärtliche Gattin aber solle die Buße ruhig abtun, da sie auch im besten Falle täglich nicht 4 Fr. verdiene. Und sie erklärte sich damit einverstanden.

Töchterpensionat Golay in Baulmes bei Yverdon (Waadt).

Wollen Sie schnell und gut die französische Sprache korrekt erlernen, sowie Musik, Handarbeit etc., sich eines freundlichen Empfanges, sowie eines glücklichen Familienlebens, mütterlicher Pflege und sorgfältiger Erziehung in einer schönen Pension erfreuen, die in angenehmer Lage, inmitten einer lieblichen und gesunden Gegend sich befindet, deren Luft ausgezeichnet für junge, schwächliche Mädchen ist, für den niedrigen Preis von Fr. 50.— per Monat, Stunden inbegriffen, so verlangen Sie Prospekte von obgenanntem Pensionat. Zahlreiche Referenzen von Eltern: Herren J. Traber, Fabrikant, Chur; J. Staehlin, Posthalter, Bürglen (Thurgau); Gistädt, Huthandlung, Luzern; Gebr. Dür, Spezerei-handlung, Burgdorf, oder an die Agence des Pensionnats à Founex-Genève.

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer, Zeltweg Nr. 5, Zürich.

Hiemit zeige ich den geehrten Damen ergebenst an, dass der 11. Kurs am 11. November 1895 beginnt. Zugleich empfehle das von mir herausgegebene Kochbuch, elegant gebunden, zum Preis von Fr. 8.—. Frau Engelberger-Meyer.

Patent-Milch-Sterilisier-Apparate nach Dr. med. Zweiböhmer.

Unentbehrlich für die Säuglingsernährung. Unentbehrlich für den allgemeinen Hausgebrauch. Der Patent-Milchkocher, in emailliertem Eisenblech ausgeführt, aus einem Stück gestanzt, gestattet es, das ganze Tagesquantum Milch für die Säuglingsernährung und den Hausgebrauch auf einmal zu sterilisieren und in beliebigen Portionen abzuzapfen bei absolut gesicherter Sterilhaltung des im Apparat zurückbleibenden Restes. Der Apparat wird auf Probe geliefert. Prospekte gratis und franko durch das Sanitätsgeschäft von G. Debrunner-Frey in Frauenfeld.



Gesündeste Binde.

Namentlich auf die Reise sehr zu empfehlen. Sehr beliebt und allen anderen Systemen vorgezogen. Preis per Paket Fr. 1.30; Gürtel 80. H. Brupbacher & Sohn, Zürich.

Zugluft-Abschliesser

aufmerksam. Sie bestehen aus dochtartig gedrehter, feiner, elastischer Baumwolle mit Lacküberzug, die man in den Falz der Fenster oder Türen einklebt. Sobald sie festgeklebt sind, was nur einige Minuten dauert, hindern sie das Öffnen, Schließen und Reinigen der Fenster oder Türen nicht einen Augenblick. Es ist dies das beste und billigste Mittel zur Beseitigung der Kälte, Zugluft bei Fenstern und Türen; es verhindert nebenbei auch das Eindringen schlechter Dünste etc. Es verschafft eine warme, behagliche Wohnung bei bedeutender Ersparnis an Brennstoffmaterial.

R. Gut, Tapetenhandlung, Zürich, Kirchgasse 32.

Muster gratis und franko.

Koch- und Haushaltsschule im Schloss Ralligen am Thunersee

empfohlen durch den Gemeinnützigen Verein der Stadt Bern. Winterkurse: Vom 1. November 1895 bis 20. Dezember 1895 (Kursgeld Fr. 130 bis Fr. 150) und vom 6. Januar 1896 bis 24. Februar 1896 (Kursgeld Fr. 100 bis Fr. 120). Prospekte und Referenzen stehen zu Diensten. Anmeldung in der Eisenhandlung Christen in Bern.

Gesucht: auf 1. November als zweites Mädchen in ein Privathaus in Winterthur eine bescheidene Tochter von 17–18 Jahren, welche schon etwas von Zimmerdienst versteht, nähen kann und sich allen vorkommenden Hausgeschäften willig unterzieht. (Keine Blocharbeit.) Gute Behandlung wird zugesichert. Offerten unter Chiffre H 1310 W an Haasenstein & Vogler in Winterthur.

Gebildete Tochter wünscht unter bescheidenen Ansprüchen Stelle zur Stütze und Gesellschaft eines gemüthlichen Ehepaars, wo sie auch Gelegenheit hätte, sich im Kochen mehr auszubilden. — Gefl. Anerbieten sub Chiff. P 3826 Q an Haasenstein & Vogler, Basel.

Maschinenstrickerei. Frauen und Töchtern, die den Beruf nur mangelhaft erlernen konnten, wird gründlicher Nachunterricht unter günstigen Bedingungen erteilt an der Schweiz-Fachschule für Maschinenstrickerei in Waldstatt, Kt. Appenzel.

Institut de jeunes gens Steinbusch-Chablot. Les Figuiers, COUR-LAUSANNE (Schweiz). Diese Anstalt bietet jungen Leuten vortreffliche Gelegenheit, sich in einem Jahre in der französischen, englischen, italienischen, spanischen oder deutschen Sprache gehörig auszubilden. Gründlicher Unterricht in der Handelskorrespondenz, der Buchführung und dem kaufmännischen Rechnen. Ein neuer Kursus beginnt im Oktober. — Leichte, erfolgreiche Methode. — Aufnahme zu jeder Zeit. — Mässige Preise, gute Pflege. Familienleben. Prospekte mit Referenzen durch L. Steinbusch, Direktor.

Nur eine Kiste sterilisierter Milch der Molkerei Utzenstorf im Emmenthal bedarf es, und die kleinen Kinder wachsen und gedeihen und bleiben dauernd und gesund. Zu beziehen in den Depots aller grösseren Ortschaften oder direkt zu Fr. 10.50 per Kiste franko.

Frauenvereine Arbeitslehrerinnen und Pensionate kaufen ihren Bedarf in Handarbeiten vorgezeichnet und angefangen, von courantern bis feinem Genre, sowie Stickstoffe und Stickmaterialien, Wollen- und Häkelgarne auch bei Abnahme kleinern Quantums zu wirklichen Engros-Preisen bei einem schweizer. Fabrikationsgeschäft für Tapissier- und Broderieartikel unter vorteilhaften Bedingungen. Auswahlen zu Diensten. Gefl. Franko-Anfragen unter O P 5969 an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Die Gartenlaube beginnt soeben ein neues Quartal mit neuestem Roman Jda Boy-Eds „Lampe der Psyche“. Abonnementspreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich 1 Mark 75 Pf. Probenummern mit dem Anfang des neuen Boy-Edschen Romans senden auf Verlangen gratis und franko die meisten Buchhandlungen sowie direkt: Die Verlagsbuchhandlung: Ernst Keils Nachfolger in Leipzig.

Koch- & Haushaltungsschule

Hauswirthschaftliche Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 10

Oktober 1895

Ueber die Einwinterung der Gemüse.

Ganz unbegreiflicherweise werden vielfach schon Gemüse eingewintert, wenn kaum die Nächte etwas kühler zu werden beginnen, und diese zu früh eingeräumten Gemüse sind dann schon gelb und halbfaul, wenn alle andern noch prächtig frisch und grün im Freien stehen. Auf die Frage, warum schon so früh abgeräumt werde, bekommt man dann gewöhnlich zur Antwort: In dem und dem Gartenbuch stehe es ja, man müsse die Gemüse einräumen, so lange sie noch trocken seien. Da haben wir's! Solche Mißverständnisse können dann Schuld sein, daß den guten Leuten die Gemüsekultur ganz verleidet, denn wer seine Gemüse so schnell verderben sieht, verliert dann gewöhnlich auch die Freude an der mühevollen Pflanzung. Man kann daher kaum genug betonen, daß alle Gemüse möglichst lange im Freien gelassen werden sollten, damit sie möglichst lange frisch bleiben und nach und nach zu wachsen aufhören. Denn sobald sie nämlich im Ueberwinterungslokal noch wachsen, dann werden sie sicher auch gelb und unschmackhaft, faulen auch sehr leicht, kurz, sie sind nicht haltbar.

Ganz anders dagegen, wenn die Gemüse möglichst lange im Freien bleiben und dann in abgekühltem Zustande eingewintert werden. Da hat dann das Wachstum aufgehört und die Gemüse konservieren sich ganz wie sie sind, d. h. sie bleiben schön grün und frisch, bleiben auch sehr schmackhaft und faulen nicht. Nur muß man sie dann aber auch in diesem Zustand zu erhalten suchen und die Lokale möglichst kühl halten, d. h. nur nachts öffnen oder wenn das Wetter überhaupt kühl ist, bei Sonnenschein dagegen schließen und nicht umgekehrt. So lange der Boden draußen nicht gefroren ist, kann man immer noch herzhast offen lassen, sogar bis die Temperatur auf 4—5 Grad unter Null sinkt. Also möglichst kühl sollen die Gemüse gehalten werden, dann erhalten sie sich sehr gut.

(Schweiz. Gartenbau.)

Das Einmachen des Sauerkrautes.

Nachdem das Gefäß gut gereinigt, das Kraut gewaschen und von den Strünken befreit ist, legt man auf den Boden eine Lage frischer Meerrettigblätter aus, bringt dann das feingehobelte Kraut gleichmäßig hinein und gibt auf jede Lage außer dem bestimmten Quantum Salz feingeschabte Wurzeln des Meerrettigs, sowie Fenchelkörner (ist Fenchelkraut vorhanden, so kann dieses genommen werden), schlägt alles fest ein, fügt zum Ganzen ebenfalls fein geschabte Quitten zu und fährt so bei jeder Lage fort, bis der Vorrat des Krautes zu Ende ist. Obenauf legt man wieder eine Schicht Meerrettigblätter, die man später, nach jedesmaligem Herausnehmen des Sauerkrautes, waschen und wieder hineinlegen kann. Der Fenchel ist bekanntlich eine Gemüse- oder Arzneipflanze, deren Samen sehr magenstärkend sind und die Quitten geben dem Ganzen eine angenehme Säure und pikanten Geschmack.

Das Kochen des Sauerkrautes.

Das Sauerkraut für den nächsten Tag wird am Abend mit dem nötigen Wasser angekocht und über Nacht in den Selbstkocher oder in den Ofen gestellt. Am Morgen wird es zum zweitenmal angekocht und noch einmal zum leisen Fortkochen eingestellt. Eine Stunde vor der Essenszeit macht man ein gutes Teil Schweinesfett heiß, gibt fein geschnittene Zwiebel, einige Scheibchen Knoblauch hinein und läßt etwas Mehl darin dämpfen. Dies wird mit der nötigen Brühe abgelöscht und unter das Sauerkraut gemischt. Es werden je nach der Quantität Kraut 3—4 Eßlöffel Rahm beigegeben und eine Scheibe Speck oder ein Rippchen Rauchfleisch dareingelegt, worauf es noch eine Stunde gekocht wird. Das Kraut muß schön weiß bleiben und mild sein, was nicht der Fall ist, wenn es mit einem größern Stück Fleisch und in dessen scharfer Brühe gekocht wird. Solcherweise gekochtes Sauerkraut kann auch der delikateste Magen vertragen, es ist eine Delikatesse. Ist das Kraut noch nicht völlig gegohren, so gibt man zum kochen ein Glas weißen Wein und etwas Zitronensaft bei.

Heilmittel für grünelige Weine.

Sobald das „Grüneln“ oder „Gräueln“ an einem Wein bemerkt wird, zieht man denselben ab in ein sorgfältig gereinigtes Faß, so daß dasselbe ganz oder nahezu voll wird. Dann hängt man zum Spundloch hinein ein 60 Centimeter langes Beutelchen aus ganz locker gewobenem Weißzeug, gefüllt mit $\frac{1}{2}$ gerösteten Gerstenkörnern und $\frac{1}{2}$

Rosinen und läßt nach Verschuß des Spundloches das Beutelchen 14 Tage im Wein hängen. Nach dieser Frist wird der widrige Geschmack gewöhnlich schon ganz verschwunden sein, oder doch spätestens in drei Wochen. Dann zieht man das Beutelchen heraus und schlägt den Spunten ein. So habe ich meinen eigenen Wein und die Weine anderer Leute gründlich kuriert und niemals hat das Mittel fehlgeschlagen. Die Wirksamkeit desselben aber ist physiologisch leicht zu erklären. Die Ursache des grüneligen Geschmacks sind die im Wein verbreiteten Sporenspross des Faßschimmels. Diesen nun wird durch die geröstete Gerste und die Rosinen im Beutelchen der geeignetste Nährboden dargeboten, worauf sie sich zu Schimmelpflänzchen entwickeln können. Darum ziehen sie sich allmählich durch die feinen Löcherchen des locker gewobenen Weißzeuges in das Beutelchen hinein und sind sie dort beisammen, so hat eben das „Grüneln oder Gräueln“ des Weins ein Ende. Mit dem Beutelchen zieht man daher die gefangenen winzigen Missetäter heraus, so daß der Wein wieder rein und wohlschmeckend ist.

Nährwert der Eier.

Ueber den Wert der Eier als menschliches Nahrungsmittel hört man im Leben oft Urteile, die durchaus nicht richtig sind. Weit verbreitet ist die Ansicht, Eier seien nahrhafter als Fleisch. Dem gegenüber muß folgendes erklärt werden: Ein Hühnerei hat etwa 50 Gramm Inhalt; dieser ist aber stark wasserhaltig, und ein Ei liefert in Dotter und Eiweiß zusammen an Nährstoffen 7 Gramm Eiweiß und 4 Gramm Fett. Somit sind im Ei etwa 14 Prozent Eiweiß und 8 Prozent Fett enthalten. Nun haben vielfache Untersuchungen ergeben, daß das Fleisch eines mittelfetten Ochsen etwa 21 Prozent Eiweiß und 5 Prozent Fett enthält. Das Ei ist also durchaus nicht nahrhafter als Rindfleisch. Vergleichen wir es mit fettem Schweinefleisch, so finden wir, daß es auch diesem nachsteht; denn das Fleisch vom fetten Schwein besitzt denselben Eiweißgehalt von etwa 14 Prozent, aber dabei den weit höheren Fettgehalt von 30—40 Prozent.

Oft wird auch gestritten, was nahrhafter sei, das Gelbe oder das Weiße vom Ei. Im Dotter sind 3 Gramm Eiweiß und 4 Gramm Fett enthalten, im Eiweiß dagegen nur 4 Gramm Eiweiß und kein Fett. Der Dotter ist also dem Eiweiß überlegen, denn er enthält Fett und fast dieselbe Menge Eiweiß, obwohl er im Durchschnitt nur 20 Gramm wiegt, während das Eiweiß 30 Gramm schwer ist.

Ein ganz vollkommenes Nahrungsmittel sind aber die Eier überhaupt nicht; denn es fehlen in ihnen die zu unserer Ernährung unentbehrlichen Kohlenhydrate, wie Stärke, Zucker u. dgl. Der Nährwert der Eier wird schließlich durch die Zubereitung beeinflusst. Am besten werden

rohe Eier ausgenutzt, namentlich wenn sie in Suppe oder Thee gemischt werden. Wir ersehen daraus, daß das sehr schmackhafte Ei dem Fleische doch keineswegs überlegen ist und daß man gewöhnlich, wenn Eier als Ersatz für Fleisch dienen sollen, ihre Menge zu gering bemißt.

Rationelles Kartoffelkochen.

Sollen Kartoffeln den höchsten Wohlgeschmack erlangen, so wasche man sie direkt vor dem Ansalzen, gebe kaltes, leichtgesalzenes Wasser in das Kochgefäß, lasse sie darin zur Hälfte gar kochen, gebe nach Abgießen des ersten Wassers neues siedendes zu und lasse sie hoch aufkochen. Sind die Kartoffeln weich, so schwenke man den Sud durch einen Löffel kalten Wassers ab; dadurch platzen die Kartoffeln leicht und behalten so ihr volles Aroma. Hat man sich beim Einkauf davon überzeugt, daß die Kartoffel den erforderlichen Stärkegehalt besitzt — sie wird dann, auseinandergeschnitten, beim Reiben der frischen Schnittflächen dicht zusammenkleben — so sind so gesottene Kartoffeln eine wirkliche Delikatesse.

Kitt für Stubenöfen.

Der Lehm, mit dem gewöhnlich die Defen verschmiert werden, fällt häufig wieder heraus, der Ofen raucht dann und das Verschmieren der Fugen muß zuweilen in einem Winter einige Male wiederholt werden. Sowohl bei eisernen als thönernen Defen läßt sich nach der „Südd. Bauztg.“ dem Uebelstande durch folgenden Zusatz zum Lehm abhelfen. Unter einen nicht zu fetten Lehmklumpen knete man einen Bogen graues, grobes Löschpapier, welches man vorher mit Milch naß gemacht hat, mit den Händen solange durcheinander, bis die Fasern des Löschpapiers sich mit dem Lehm ganz verbunden haben. So erhält man eine Papiermaché-Masse, unter die man noch 20 Gramm Kochsalz und 20 Gramm gepulverten Eisenvitriol mischt, und wobei man sich der Konsistenz durch Zusatz von Milch nachhilft. Solcher Ofenkitt bekommt keine Sprünge und ist dauerhaft — man kann mit diesem Kitt selbst die Defen verschmieren, ohne einen Ofensezer zu holen. Zuletzt mischt man ein Eiweiß mit so viel Schlemmkreide, daß man einen weißen Teig erhält. Mit diesem verstreicht man die Fugen der Kacheln, läßt sie eine Stunde trocknen und poliert die Kacheln dann mit einem weißen Tuch.

Für Küche und Haus.

Fleischpudding. Einen vorzüglichen Fleischpudding bereitet man, indem man zu $\frac{1}{2}$ Pfund feingehacktem Rindfleisch, $\frac{1}{2}$ Pfund feingehacktes Schweinefleisch, etwas gestoßenen Pfeffer und Nelken, nach Geschmack ein wenig

Zitronensaft, 2—3 Eier, eine in Wasser geweichte, ausgedrückte alte Semmel, sowie eine zerschnittene, in Butter braun gebratene Zwiebel hinzufügt, alles gut vermengt, in eine mit Fett ausgestrichene Puddingform füllt und zwei Stunden im Wasserbade kocht. Man gibt folgende Sauce dazu: Ein Eßlöffel Mehl wird mit einem Stuch Butter oder Fett hell gebräunt; dann gibt man unter beständigem Rühren $\frac{1}{2}$ Liter Wasser hinzu und läßt es aufkochen; zuletzt werden 4—5 feingewiegte Sardellen oder ein halber Hering darunter gemischt. Beim Aufgeben kann man die Sauce noch mit einem Eigelb verrühren, was dieselbe sehr verfeinert.

*

Eierguglkuchen. Man bringe Butter zum Sieden, schäume sie wohl ab und nehme sie dann vom Feuer weg. Zugleich zerquirle man in einem Topfe 6 Eidotter, worunter aber nichts vom Weißen kommen darf, und lasse durch eine zweite Person von der heißen Butter, nachdem sie nur einen Augenblick erkühlt ist, einen Löffel voll nach dem andern zu den Eiern gießen, während unausgesetzt fortgequirlt wird. Wenn die Butter den rechten Grad der Wärme hat, so quellen die Eier zu einem großen Umfang auf, und man muß dann sehr viel von derselben heigeben, so lange zwar, bis die Masse die Konsistenz eines mittelmäßig dicken Breies hat. Nun wird sie in ein mit einem Rande versehenes Blech auf ein Blatt von Hefenteig gestrichen, mit großen und kleinen Rosinen und länglich geschnittenen Mandeln reichlich bestreut, nach dem Backen aber viel Zucker und Zimmt darüber gesäet. Dieser Kuchen, wenn er wohl gerät, ist sehr wohlschmeckend.

*

Sellerie. Derselbe wird rein gewaschen, sauber geschält, alles Fleckige und Harte entfernt, in Viertel oder Achtel geschnitten und 5 Minuten in kochendem Wasser blanchiert, dann in ein Sieb gefüllt. Mit Butter und Bouillon von Liebig's Fleischextrakt schmort man den Sellerie weich und bindet die Brühe mit etwas feinem Mehl oder Reisstärke.

*

Befenkuchen, mit Obst gefüllt. 240 Gramm Butter wird zu Schaum gerührt, hierauf nach und nach 4 Eier und 3 Eigelbe, 375 Gramm gut getrocknetes Mehl, 3 bis 4 Löffel voll süßer Rahm, 2 bis 3 Löffel voll gesiebten Zucker, die an Zucker abgeriebene Schale einer Zitrone und 2 Löffel voll Hefe damit vermischt und der Teig mit dem Kochlöffel so lange geschlagen, bis er sich von der Schüssel schält, worauf man ihn an einem warmen Ort gehen läßt. Wenn er reis ist, teilt man ihn in zwei Teile, breitet diese mit der Hand in runder Form glatt aus, bringt den einen auf ein flaches Blech über Papier, das mit Butter bestrichen und mit Semmelmehl bestreut ist, legt das Obst, welches zuvor geschält, zer-

geschnitten und in Zucker umgekehrt worden sein muß, nicht allzu dicht darauf umher, und bedeckt dasselbe mit der andern Hälfte des Teiges. Nachdem der Kuchen nochmals gegangen, wird er in frischer Hitze gebacken. Kirschchen werden ganz mit den Steinen genommen und vorher mit Zucker und etwas Zimmt dicht bestreut; Johannisbeeren, Himbeeren zc. kehrt man auch im gesiebten Zucker um. Sollte der Teig nicht dick genug sein, so muß während des Rührens noch etwas Mehl beigegeben werden.

*

Irish stew. Einige Zwiebeln werden in Scheiben geschnitten und damit der Boden des Topfes reichlich bedeckt. Dann folgen in Scheiben geschnittene, rohe, geschälte Kartoffeln, darauf legt man möglichst gleichmäßig geschnittene Scheiben frischen Schöpfensfleisches (am besten aus der Keule). So füllt man schichtenweise den Topf aus, oben auf Kartoffeln legend. Die Hauptsache ist jedoch sehr reichlich ganzen Pfeffer, Gewürze und Zwiebeln daran zu tun und wenn das Fleisch nicht fett genug, der Masse entsprechend Fett und Butter zuzusetzen. Am schmackhaftesten ist jedoch Bratenfett. Am besten eignet sich ein sogenannter Bouillontopf mit festgeschraubtem Deckel, worin Fleisch und Kartoffeln 3 Stunden langsam dämpfen. 1—2 Tassen kalte Bouillon werden zuletzt noch daran getan, damit alles ein wenig angefeuchtet ist. Sehr gut schmeckt der Stew, wenn man gut gewaschene Kohlblätter darunter mischt.

*

Um den Nährwert des Zuckers festzustellen, hat man kürzlich in England recht interessante Versuche angestellt. Zu diesem Zwecke wurden verschiedene kerngesunde Personen ausgewählt, welche gewöhnliche Handarbeiten verrichten mußten. Am ersten Tage wurde denselben nichts wie Wasser verabreicht. Am zweiten Tage erhielten dieselben 100 Gramm Zucker, welcher in einem gleichen Quantum Wasser aufgelöst war. Das Ergebnis war, daß der Zucker nicht nur die Zeit, bis zu welcher Ermüdung eintrat, hinausshob, sondern auch das Quantum der geleisteten Muskelarbeit um 70 Prozent steigerte. Dann wurde den regulären Mahlzeiten Zucker beigegeben, mit dem Erfolge, daß die Ermüdung verringert und die Arbeitskraft vergrößert wurde. Diese Versuche haben den Beweis erbracht, daß Zucker den besten Nahrungsstoffen beigegeben werden muß.

*

Polenta. 1 Liter Wasser kochen, ein wenig Salz zusetzen und 500 Gramm Polentagries einrühren 5 Minuten lang, dann 30 Gramm Butter dazusetzen und noch 5 Minuten lang rühren; dann ist man den zu Art Kuchen gewordenen steifen Polentabrei gleich oder man läßt ihn noch etwa 10 Minuten in einer Kasserole gut zugedeckt im Bratöfen stehen; die Polenta muß heiß serviert werden. Sie kann auch am Abend eingerührt

und heiß auf einen Holzteller ausgestrichen werden. Am Morgen schneidet man sie in Stücke und hackt sie. Noch heiß mit geriebenem Käse bestreut, ergibt sie ein nahrhaftes Frühstück zur Milch oder zum Morgenkaffee.

*
Gegen aufgesprungene Hände. Eines der besten Mittel ist Honigwasser (1 Eßlöffel voll Honig auf 1 Liter Wasser). Dies macht auch die Haut zart und geschmeidig. Verstärken kann man die Wirkung, wenn man der Flüssigkeit noch einen Eßlöffel voll Glycerin zusetzt.

*
Ein vortreffliches Mittel gegen Schnupfen soll nach Dr. Dnimus in Monaco Zitronensaft sein. Man gießt in die hohle Hand eine ordentliche Portion Saft einer gut reifen Zitrone und zieht denselben durch die Nase in den Mund. Zwei bis drei solcher Aufsaugungen genügen zur Heilung. Auch bei chronischer Halsentzündung und solchen, die sich im Schlund lokalisieren, soll nach der „W. Drog. Z.“ das Verfahren ausgezeichnete Wirkung tun.

*
Behandlung der Fettflecken mit Benzin. Das Entfernen von Fettflecken mittels Benzin wird noch vielfach in ganz verkehrter Weise vorgenommen. Der Fleck wird mit Benzin eingeküßt und mit einem Tuche gerieben. Dabei wird das Fett von dem Benzin gelöst und auf einen größern Raum verteilt, aber keineswegs entfernt, wodurch der sog. häßliche Hof (Rand) entsteht. Derselbe verflüchtigt sich und läßt das nicht flüssige Fett da, wo es ursprünglich war, zurück, nur mit dem Unterschiede, daß der Fleck durch den Hof noch größer geworden ist; da durch das Reiben der Stoff mehr oder weniger abgenutzt wird, so zeigen sich später bei auffallendem Staub die Flecke noch mehr. Das einzig richtige Verfahren, den Fleck zu beseitigen, besteht nach der „Fdgr.“ darin, daß man einen Bogen gewöhnliches graues Löschpapier dreimal zusammenbricht, auf dieser dicken Papierlage den Fleck ausbreitet, tüchtig mit Benzin einküßt, mit einer zweiten Lage von Löschpapier überdeckt und mittels eines warmen (ja nicht heißen) Bügeleisens derb preßt. Alles Fett wird hierdurch gelöst, samt dem Lösungsmittel von dem Papier aufgesogen und somit vollständig aus dem Zeuge entfernt.

*
Um Nickelgegenstände, welche infolge Temperaturwechsels oder anderer Einflüsse gelb geworden sind oder Flecken bekommen haben, leicht wieder aufzufrischen, ist folgendes Verfahren zu empfehlen. Man nimmt 50 Teile rektifizierten Spiritus und setzt ein Teil Schwefelsäure zu. In diese Flüssigkeit legt man die aufzufrischenden Gegenstände während einer Dauer von 10 bis 15 Sekunden; damit sie ja nicht länger darin liegen bleiben, was den Gegenständen schädlich sein würde, legt man nur wenige auf einmal

hinein, um dieselben rechtzeitig herausnehmen zu können. Hierauf taucht man sie in reines Wasser und spült sie tüchtig ab, worauf man sie noch kurze Zeit in gereinigtem Spiritus legt. Die Gegenstände werden dadurch im Aussehen wie neu, auch der Schliff leidet nicht, wenn dieselben mit weicher Leinwand abgetrocknet werden.

*

Flecken aus weißem Atlas zu entfernen. Man tauche reine, weiße Watte in erwärmten Spiritus und reibe damit die befleckte Stelle. Es ist erstaunlich, wie rasch der Fleck verschwindet. Auf diese Weise kann man beschmutzte, helle Atlasschuhe wie neu herstellen.

*

Knarren des Schuhwerks. Eine Schwäche vieler Leute besteht in der Liebhaberei, am Knarren ihres Schuhs Gefallen zu finden, ja sogar einen gewissen Stolz zu setzen auf diese meist nur an neuem Schuhwerk sich zeigende Eigenschaft. Der Schuster kommt mitunter in die Lage, nach dieser Richtung hin dem Willen des Bestellers Rechnung tragen zu müssen; durch Einlage von Schweinsborsten in den Boden soll man z. B. leicht einen knarrenden Stiefel herstellen können. Glücklicherweise findet indessen die Geschmacksverwirrung keinen allgemeinen Anklang; knarrendes Schuhwerk, welches die Aufmerksamkeit auf den Träger desselben zu lenken herausfordert, wird von feinsühligere Menschen stets mißbilligt, in Gesellschaften verpönt werden. Man ist daher viel mehr bestrebt, das Uebel zu beseitigen, als dasselbe absichtlich herbeizuführen. Die Ursache des im Schuhwerk erzeugten Geräusches ist der gegenseitigen Reibung harter, trockener Lederstücke zuzuschreiben, und kann dasselbe an verschiedenen Stellen seinen Sitz haben; meist wird es in dem Boden, seltener im Absatz des Schuhs hervorgebracht. Hiernach richten sich die Mittel, welche angewendet werden, um dem Schuhwerk bereits bei seiner Herstellung die unangenehme Eigenschaft des Knarrens zu nehmen. Eines der wirksamsten derselben dürfte wohl sein, als Balleneinlagen weiches Material, wie Filz, Kork, Tuch u. dergl. zu verwenden; Stücke von Oberleder, welche zu dem nämlichen Zwecke dienen sollen, dürfen nicht zu klein, vor allem aber nicht ausgetrocknet und hart sein. Wie die „Neue Wiener Schuhmacher-Zeitung“ berichtet, haben sich ferner besonders mit Teer getränkte Filze, die von Dresden aus in den Handel gebracht werden, als Balleneinlagen bewährt. Endlich kann man auch das Knarren von Schuhen durch Einstreuen von Specksteinpulver zwischen die Bodenstücke oder durch Einsmieren derselben mit Anschlitt beseitigen, durch welche Mittel die Reibung der Lederteile und damit die Ursache des Geräusches gleichfalls aufgehoben wird. Andere Wege, welche zur Erreichung desselben Zweckes verfolgt werden, wie das Einschlagen von Holznägeln in der Ballengegend, Einspritzen von Del, Eintauchen in Wasser haben keinen dauernden Erfolg.